Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 121. Donnerstag, den 27. Mai 1915. 22. Jahrg.

Das Wagnis.

Wen die Götter strafen wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Verrückt ist die kapitalistische Gesellschaft geworden, wahnsinnig jagt sie ihrem Untergang entgegen . . . Nichts anderes ist es, was Italien jetzt wagt: es stürzt sich besinnungslos in den Weltbrand. Kein vernünftiger, ruhig denkender Mensch wird zu behaupten wagen, Italien habe irgendwelche wichtige Lebensinteressen in diesem Kriege zu verteidigen, oder daß es sich diese erobern könne. Gewiß, Italien hat eine sehr starke Auswanderung, dieser wird aber der Krieg am wenigsten helfen können. Wohin gehen denn die italienischen Auswanderer?

Es wanderten aus Italien aus:

	1903	1912
	in 1000 Personen	
nach europäischen Ländern	215,9	294,4
nach den Vereinigten Staaten	197,8	267,6
nach den übrigen Ländern	94,2	149,5

Nach den kapitalistisch noch nicht entwickelten Ländern sind im letzten Jahrzehnt bei weitem nicht so viel Menschen ausgewandert, als nach den Industrieländern. Auch die Steigerung der Auswanderung ist nach den europäischen Ländern am stärksten; die Auswanderung nach Europa wächst um 78 500, nach den Vereinigten Staaten um 69 800 und nach allen übrigen Ländern bloß um 55 300 an . . . .

Diese Tatsache, die den meisten Beobachtern des italienischen Lebens entgeht, hat aber ihre Erklärung darin, daß der italienische Auswanderer selten im Auslande sich als Bauer niederläßt. Dazu fehlen ihm schon die Mittel, die zur Gründung einer selbständigen Wirtschaft notwendig sind. Meist tritt er einfach als Arbeiter auf und sucht naturgemäß diese Arbeit dort, wo sie am leichtesten zu finden ist und am besten entlohnt wird, nämlich in den Industriestaaten. Die italienische Auswanderung besteht eben zum großen Teil aus Lohnarbeitern und nicht aus Bauern. Für Lohnarbeiter hat aber der Erwerb von Siedlungskolonien gar keinen Wert. . . .

Als Siedlungskolonie eignet sich auch der Balkan gar nicht. Auch in Syrien wird sich die arabische Bevölkerung gegen eine starke italienische Einwanderung wehren. Es sind keine „herrenlosen“ Länder, noch sind sie von „Wilden“ besetzt, die Balkanhalbinsel und Syrien. Noch ist Italien mit den libyschen Arabern nicht fertig geworden und wirft sich in ein neues, viel, viel verhängnisvolleres Abenteuer . . .

Also ist es mit der Notwendigkeit, sich Siedlungskolonien zu verschaffen, nichts. Vielleicht sucht aber Italien sich neue Märkte für seine Industrie zu erschließen? Wünscht es etwa seine Seidenwaren den Balkanbauern und syrischen Arabern zu verkaufen?

Die Ausfuhr Italiens war:

	1903	1912
	in Millionen Lire	
nach Rußland	14,2	55,9
nach Frankreich	170,8	222,6
nach England	131,7	264,4
zusammen nach den Ententemächten	316,7	542,9
nach Deutschland	226,4	328,2
nach Oesterreich-Ungarn	153,8	219,2
zusammen nach den Zentralstaaten	380,2	547,4
nach Griechenland	8,9	16,3
nach Rumänien	5,7	25,8
nach der europ. Türkei u. Bulgarien	39,6	16,7

Die Ausfuhr nach den Ententemächten ist rascher als die nach den Zentralstaaten gestiegen. Trotzdem bleibt sie noch im letzten Falle größer. Auf jeden Fall ist dieser Ausfuhr gegenüber der Export nach den Balkanländern verschwindend gering.

Speziell die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien waren in den letzten Jahren sehr lebhaft. Die Einfuhr aus Italien stieg von 1909 bis 1913 von 287,9 auf 317,7 Millionen Mark und die Ausfuhr dorthin gar von 289 auf 393,5 Millionen Mark. Deutschland kauft in erster Linie Rohseide (über ⅓ des Gesamteinfuhrwertes), überhaupt Rohstoffe und Nahrungsmittel, und führt zu ¾ fertige Waren aus. Für die italienische Landwirtschaft, die doch 60 Prozent der Bevölkerung beschäftigt und somit die Grundlage des Wohles dieses Landes bildet, ist die Verbindung mit Industriestaaten durchaus am vorteilhaftesten. Wozu dienen ihr denn agrarische Kolonien? In der Gesamtausfuhr Italiens spielt der Export von Nahrungsmitteln (30 Prozent) und von Rohstoffen (14,6 Prozent) noch eine bedeutende Rolle. Dazu kommt die Ausfuhr von Halbfabrikaten, die 24 Prozent beträgt, so daß auf die Fabrikatenausfuhr nur 31 Prozent entfallen (in Deutschland dagegen 64,6 Prozent). Italien ist also mit seiner Ausfuhr durchaus auf Industrieländer angewiesen. Wenn im Handel der hoch entwickelten Industrieländer der Export nach Kolonien eine unbedeutende Größe darstellt und auf die Entwicklung der Technik eine hemmende Rückwirkung ausübt, trifft dies um so mehr, wie wir sehen, für Italien zu. Seine noch wenig entwickelte Baumwollindustrie mag ja sich einen gesicherten Markt auf dem Balkan wünschen. Bei ruhiger Ueberlegung würde sie sich aber sagen, daß sie weder die englische und schweizerische, noch auch die deutsche Konkurrenz ganz werde verdrängen können.

Läßt sich also handelswirtschaftlich dieser Krieg erklären, geschweige denn rechtfertigen? Oder sucht etwa Italien in diesen Ländern die ihm notwendige Kohle? Oder schwärmen gar die italienischen Kapitalisten von syrischen Baumwollplantagen?

Nein, es handelt sich allein um Machtfragen, um die Vorherrschaft auf der Adria und auf dem Balkan. In der nacktesten Form treten hier die imperialistischen Tendenzen hervor. Keine realen wirtschaftlichen oder nationalen Interessen werden verteidigt; trotzdem stimmen fast sämtliche bürgerliche Abgeordnete für den Krieg! . . .

Italien hat noch unter den Folgen des libyschen Feldzuges schwer zu leiden. 1911 betrug die Staatsschuld 13,04 Milliarden Lire. Ende März dieses Jahres schon 15,95 Milliarden, also um fast drei Milliarden Lire mehr. Der Schuldendienst ist um mehr als 70 Millionen angestiegen. Rasend sind die Rüstungsausgaben gesteigert worden, von 1910 bis 1914 von 458,1 auf 630 Millionen Mark oder um 37,5 Prozent! Und nun kamen schon die unheimlichen Mobilisationskosten, die sich auf 2½ bis 4 Milliarden stellen . . .

Diese ungeheuerlichen Ausgaben sind es eigentlich auch gewesen, die Italien in den Krieg stürzten. Die Machthaber wagen es nicht, vor dem Volke mit einem finanziellen Bankrott aus der Krise hervorzutreten. Dazu hat die Mobilisation erst die Kriegsstimmung geschaffen, die den Machthabern jetzt vielleicht selbst über den Kopf gewachsen ist. Das Spiel mit dem Feuer — mit den unheimlichen Rüstungsausgaben — ist auch hier wie in allen anderen Ländern verhängnisvoll geworden . . . .

Von den Kriegsschauplätzen.

Der gestrige Tagesbericht der obersten Heeresleitung meldet weitere Fortschritte der Deutschen und Oesterreicher auf allen Kriegsschauplätzen. Um Przemysl zu halten, haben die Russen neue Kräfte herangezogen. Trotzdem drängen die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Feind Schritt für Schritt weiter zurück. Besonders in den Tälern des Stryj und Suciel, um die unsere Truppen schwer kämpfen müssen, sind die Verluste der Russen sehr groß. Oestlich vor Przemysl, aus der Richtung Balice und Strzelcyska erreichten unsere Truppen schon die zweigleisige Bahnstrecke, die Przemysl mit Lemberg verbindet.

An der italienischen Grenze ist es nur zu kleineren Scharmützeln gekommen.

Unser bisheriger „lieber“ Verbündeter soll jetzt auch die Absicht haben, Deutschland auszuhungern. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der französischen Grenze: Ein französischer Berichterstatter, der am 22. Mai über Domodossola nach Italien fuhr, berichtet, daß die Gleise des Grenzbahnhofes von Domodossola von zahlreichen, für die Schweiz bestimmten Güterzügen angefüllt waren, die hier die italienische Eisenbahnverwaltung schon vom 21. Mai an nicht mehr abgehen ließ; denn Italien habe beschlossen, sich ebenfalls an dem Hungerkriege gegen Deutschland zu beteiligen, und deshalb halte es alle Waren für die Schweiz zurück, bis diese die gewünschten Verpflichtungen Italien gegenüber eingegangen sei. Inzwischen ist nach schweizerischen Berichten zwischen der Schweiz und Italien ein Abkommen über die gegenseitigen Lieferungen von Lebensmitteln und anderen Waren getroffen worden. Dieses Abkommen ist allerdings nur auf die gegenseitigen Bedürfnisse gerichtet. Sollte diese Nachricht wirklich zutreffen, so wird auch dieser Aushungerungsplan genau so zu Wasser werden wie der englische.

In der französischen Kammer, die „zufällig“ am Dienstag zusammentrat, benutzte man die Gelegenheit, in gewaltige Lobeshymnen auf Italien einzustimmen. Dem italienischen Botschafter Tittoni, welcher der Sitzung beiwohnte, wurden natürlich begeisterte Ovationen zuteil. Bei der Eröffnung der Sitzung hielt Präsident Deschanel folgende schwulstige Ansprache:

„Wie vor 56 Jahren ist Italien mit uns. Wie hätte Rom, die Mutter des Rechtes, den Verächtern der Verträge und der geschworenen Eide dienen können? Wie hätten die Erben des großen Venedig dulden können, daß die Adria eine germanische See werde? Wie hätte die feine und geschmeidige Politik des Hauses Savoyen, das nur in den Dreibund getreten war, um sich vor den Streichen seiner Jahrhunderte alten Feinde zu schützen, die Hand dazu bieten können, daß Serbien und das Aegäische Meer durch die Vorhut Deutschlands verschlungen werde? Nein! — Rom, das nach Athen die Quelle allen Lichtes war, Rom, wo von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder die blühende Blume der Moral in ihrer Schönheit aufgeblüht ist, konnte in diesen höchsten Stunden nicht mit an den Stätten der List und Gewalt sein! Jetzt steht es an seinem wahren Platz, an seinem wahren Rang, gemeinsam mit den Vaterländern des Rechts, des Ideals und mit den ewigen Stätten des Geistes und während aus den Tiefen des Ozeans die Klagen der unschuldigen Opfer und die Schreie der Kinder und Mütter, die durch das furchtbare Verbrechen in die Tiefe gestürzt sind, das ganze denkende Weltall mit Schmerz und Zorn erfüllen, begrüßt Frankreich, dessen unbezwingliches Heldentum die Bemühungen der Barbarei zunichte gemacht hat, Frankreich, das mit Ruhm ohne Ermatten die schwerste Last des Krieges trägt, Frankreich, das sein Blut nicht nur für seine Freiheit, sondern auch für die Freiheit der andern und für die Ehre Frankreichs vergießt, brüderlich den Flug des römischen Adlers als ein Vorzeichen des triumphierenden Rechtes. Es fühlt, wie von einem Ende der Welt zum andern das Herz der zitternden Völker schlägt, derer, denen sich der günstige Augenblick bietet, und derer, die bekümmert und unterdrückt sind; fühlt, wie der Aufstand des Gewissens des Universums gegen den wahnsinnigen Stolz einer Raubkaste auflodert. Jetzt steht auf, ihr Toten von Magenta und Solferino! Entflammt mit eurem Odem die beiden auf ewig in Gerechtigkeit verbundenen Schwestern!

Deschanel hat vielleicht seine Rede nicht vorbereitet, sondern sich vom „Schwung der Begeisterung“ hinreißen lassen. Denn sonst hätte er kaum den Satz von den „Verächtern der Verträge und der geschworenen Eide“ sprechen können, der den Vertreter der italienischen Regierung erröten machen mußte. Mag man nun über die politische Moral oder die Moral in der Politik denken wie man will, die nackte Tatsache steht fest, daß in dem vorliegenden Falle die italienischen Regierungsleute die Verächter der Verträge und der geschworenen Eide sind. Und schon im nächsten Satz hat Deschanel dies selbst zugestanden durch die Erwähnung der „feinen und geschmeidigen Politik des Hauses Savoyen“, das nur darum sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland verbündet habe, um diese zu überlisten. Wirklich, die „blühende Blume der Moral“ in Rom hat einen merkwürdigen Duft. Mit seinen Bildern hatte Deschanel entschieden Pech. Aber was schadet's?! Die Kammer war begeistert, denn sie hatte die Gewißheit, daß nun einige hunderttausend Italiener für französische und englische Zwecke fechten werden. Das ist ein Hoffnungsstrahl, und die Freude ist begreiflich.

Aber die Toten von Magenta und Solferino hätte Deschanel ruhen lassen, ihre Geister nicht beschwören sollen. Denn auf Magenta und Solferino folgte Villafranca, wo Italien genötigt wurde, an Frankreich Nizza und Savoyen abzutreten, als Belohnung für geleistete Kriegshilfe. Es möchte in Italien Kreise geben, die die Fol-

gen jenes Bündnisses und die verlorenen Gebiete noch nicht vergessen haben. Und bei der eben geleisteten Probe italienischer Redlichkeit bei Achtung von Bündnissen ist es gar nicht undenkbar, daß eines Tages Nizza als ein noch lockenderes Ziel angesehen wird, als das Trentino, das ohnehin so schwer erreichbar ist. Wenn die Engländer sich in Calais und Dünkirchen eingenistet haben, gestützt auf das Bündnis, warum sollte nicht auch die „feine und geschmeidige Politik des Hauses Savoyen" etwas Aehnliches in Nizza leisten können?

Erheblich „staatsmännischer" als Deschanel sprach der Ministerpräsident Viviani. Zwar entdeckte auch er in dem Treubruch Italiens an seinen bisherigen Verbündeten „Würde" und „Reinheit", aber auf Einzelheiten ließ er sich nicht ein. Denn er weiß offenbar von seinem Finanzkollegen ganz genau, wie viel in bar der „Enthusiasmus" und die „Aufwallung" Italiens gekostet haben und mag auch ein ungefähres Bild haben von den Anforderungen, die das „unter seiner Rüstung zitternde Italien" noch stellen wird.

Ein die Begeisterung erheblich abkühlendes Nachspiel hatte die Kammersitzung. Laut über Genf dem „H. C." zugegangenen Pariser Nachrichten erschien nämlich nach obsolvierter Rede Ministerpräsident Viviani in der Diplomatenloge und forderte den italienischen Botschafter Tittoni auf, noch vor Schluß der Sitzung die neuesten Depeschen des italienischen Hauptquartiers in den Wandelgängen der Kammer aufhängen zu lassen. Es lag jedoch nur ein in Klagetönen gehaltenes Telegramm über den Angriff der österreichischen Flotte vor, das Viviani zum Aushang nicht für geeignet hielt. Auch die anwesenden Botschafter Rußlands und Großbritanniens konnten mit Depeschen nicht aushelfen, da anstatt des erwarteten Dementis der Meldungen von dem Untergang des „Panteleimon" und des „Triumph" eine Bestätigung dieser Meldungen eingetroffen war.

Das neue englische Kabinett ist jetzt gebildet worden. Es setzt sich folgendermaßen zusammen: Premierminister Asquith, ohne Amt Lord Lansdowne Lord-Großkanzler Sir Stanley Buckmaster, Lordpräsident des Geheimen Rates Lord Crewe, Lord-Geheimsiegelbewahrer Curzon, Schatzkanzler McKenna, Minister des Innern Sir John Simon, Minister für Auswärtige Angelegenheiten Sir Edward Grey, Minister der Kolonien Bonar Law, Staatssekretär für Indien Chamberlain, Kriegsminister Lord Kitchener, Minister für Kriegsmunition Lloyd George, Erster Lord der Admiralität Balfour, Handelsminister Runciman, Präsident der Lokalverwaltung Long, Kanzler des Herzogtums Lancaster Churchill, Chefsekretär für Irland Birell, Sekretär für Schottland McKinnon Wood, Präsident des Ackerbauamts Selburne, Erster Kommissar für Arbeit und öffentliche Bauten Harcourt, Präsident des Unterrichtsamts Henderson, Attorney-General Sir Edward Carson. — Somit setzt sich das Ministerium zusammen zu gleichen Teilen aus Liberalen (der bisherigen Regierungspartei) und Unionisten (Konservativen), sowie einem Vertreter der parlamentarischen Arbeiterpartei, der das Unterrichtsministerium bekommen hat, und einem Vertreter der irischen Organisten, dem Organisator der zum bewaffneten Aufstand gegen die liberale Regierung bereiten Ulsterleute, Carson. Das Bemerkenswerteste ist die Kaltstellung Churchills. Schade! Er hat immer so schöne, unvergleichlich prahlerische Reden gehalten.

Im halbamtlichen Organ der griechischen Regierung wird erklärt, daß Griechenland seine Neutralität auf keinen Fall aufgeben werde, falls Italien nur gegen die österreichisch-ungarische Monarchie vorgehe. Wenn Italien jedoch auch an dem Dardanellensturm teilnehme oder etwas in Kleinasien unternehme, das die Interessen Griechenlands schädige, dann werde Griechenland mit allen Mitteln seine gefährdeten Interessen verteidigen. — Italien ist aber doch vom Dreiverband mit in den Strudel des Weltkrieges hineingezogen worden, um in den Dardanellenkämpfen aktiv mit einzugreifen. Geschieht das, dann wird Griechenland also ebenfalls zu den Waffen greifen und zwar gegen den Dreiverband! Allerdings kann sich in der Zwischenzeit noch manches ereignen.

Ueber das Abkommen Japans mit China ist in der japanischen Kammer vom Minister des Aeußern Kato erklärt worden: Die Regierung hat ein Kompromiß mit China geschlossen, um den Krieg zu vermeiden. Die Rückgabe Kiautschous war beschlossen, ehe die Verhandlungen eröffnet wurden. Keine fremde Macht hatte eingegriffen.

*

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 26. Mai. Amtlich wird berichtet: Nordöstlicher Kriegsschauplatz. Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee des Generaloberſten v. Mackensen dringt im Angriff beiderseits des San in südöstlicher Richtung erfolgreich vor. Der Uebergang über den San östlich Radymno ist erkämpft. Das österreichisch-ungarische 6. Korps erstürmte den Brückenkopf Zagrody östlich dieser Stadt. Südlich und südöstlich Przemysl drängen Armeen gegen die starken und zum Teil betonierten Stellungen der Russen in langsam fortschreitendem Angriff. Die Zahl der in den letzten zwei Kampftagen eingebrachten Gefangenen ist auf 25000 gestiegen, an Kriegsmaterial sind bis gestern abend erbeutet 54 leichte und 10 schwere Geschütze, sowie 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen.

Südlich des Dnjestr und in Russisch-Polen ist die allgemeine Lage unverändert. Bei den Gefechten nördlich der Weichsel wurden 336 Russen gefangen genommen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz. In Tirol drang eine feindliche Abteilung in Condino (Judicarien) ein. Am Peden-Paß, nördlich Marmolata, flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plocken-Passes floh der Feind und ließ die Waffen zurück. Im küstenländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher noch keine Kämpfe.

Gegen Frankreich und Belgien.

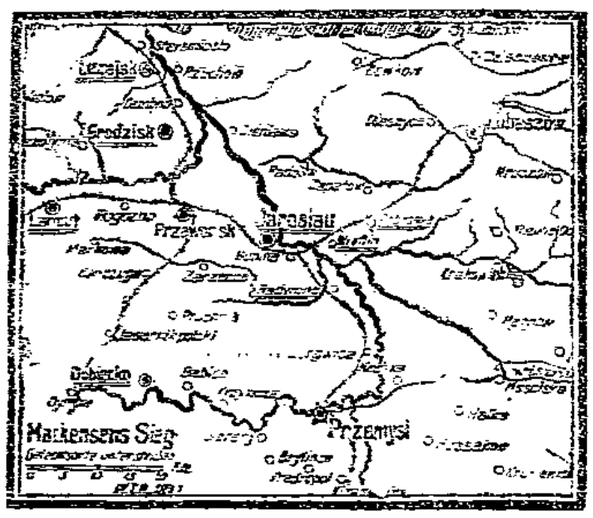
Deutsche Flieger über Paris.

Aus Genf wird berichtet: Am Montag erschienen wiederum drei Tauben über Paris und warfen 18 Bomben ab. Da die Pariser Zensur die Meldungen der Blätter streng überwacht, ist keine zuverlässige Darstellung über den angerichteten Sachschaden in Paris und Vororten zu bekommen. Die meisten Bomben fielen im Norden und Nordosten der Stadt nieder. Mit genauer Not entging der Deputierte Dozy, dessen Landhaus in einem Vorort zerstört wurde, dem Tode. Nach dem Pariser Petit Journal wurden die Flieger am Dienstag, als sie sich den nördlichen Teilen von Paris näherten, von französischen Fliegern entdeckt und verjagt. Die deutschen Flugzeuge warfen drei Bomben; niemand wurde getroffen.

Gegen Rußland.

Die Kämpfe in Westgalizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erfährt Wolffs Bureau über das Fortschreiten der Operationen der Verbündeten in Mittelgalizien: In knapp 14 Tagen hatte die Armee des Generaloberſten von Mackensen ihre Offensive von Gorlice bis Jaroslau vorgetragen. Unter täglichen Kämpfen zumeist gegen befestigte Stellungen hatte sie die drei Flußlinien überschritten und einen Raumgewinn von über 100 Kilometer Luftlinie erzielt. Am Abend des 14. Mai hatte sie sich mit Wegnahme einer Stadt und des Brückenkopfes Jaroslau den Zutritt zum unteren San erkämpft. Es galt jetzt, diesen Fluß in breiter Front zu überschreiten. Noch aber hielt der Feind vorwärts Radymno und im San-Wilok-Winkel in zwei stark ausgebauten Brückenköpfen am Westufer dieses Flusses. Im übrigen beschränkte er sich auf frontale Verteidigung des Ostufers. Während Gardetruppen in engster Fühlung mit österreichischen Regimentern bei Jaroslau einen Uebergang über den Fluß erkämpften und den durch frische Kräfte sich täglich verstärkenden Feind nach Osten und Nordosten zurückwarfen, erzwangen sich mehrere Kilometer flußabwärts hannoversche Regimenter den Flußübergang. Braunschweiger waren es, die durch Erstürmung der Höhen von Wiazowonizka die Bahn öffneten und dadurch den hartnäckig verteidigten Sanübergang gewannen. Weiter nördlich wurde der San-Wilok-Winkel von dem dort noch standhaltenden Gegner gesäubert. 1 Oberst, 15 Offiziere, 7500 Gefangene, 4 Geschütze, 28 Maschinengewehre, 13 Munitionswagen und eine Feldküche fielen in unsere Hand. Der Rest sah sich zu schleunigem Abzuge auf das östliche Ufer veranlaßt.



In den Tagen vom 18. bis 20. Mai drangen die Truppen der Verbündeten weiter gegen Osten, Nordosten und Norden vor, warfen den Feind aus Sieniawa und legten sich auf einer Frontbreite von 50 Kilometer auf dem östlichen Ufer fest. Der Feind wich hinter den Lubaczowskabach zurück. Alle seine Versuche, das gewonnene Gelände zurückzugewinnen, scheiterten, obwohl er in den Tagen vom 13. bis 20. Mai nicht weniger als sechs frische Divisionen einsetzte, um unser Vordringen nach und über Jaroslau zum Stehen zu bringen. Im ganzen hatte die russische Führung seit Beginn der Operation sieben Armeekorps von anderen Kriegsschauplätzen an die Front der Armee v. Mackensen und gegen die Mitte und den rechten Flügel der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand geworfen. Es waren dies das 3. kaukasische, das 15. und ein kombiniertes Armeekorps, sechs einzelne Infanterieregimenter, die 34., 45., 58., 62., 63., 77. und 81. Infanterie- und die 13. sibirische Division, ungerechnet vier Kavalleriedivisionen, die schon in den ersten Tagen zum Einsatz kamen. Bei den kombinierten Armeekorps tauchte die aus Armeniern und Grusiern zusammengesetzte dritte kaukasische Schützendivision auf, die im Januar in Persien gefochten hatte und im April nach Kars und später nach Odessa verladen war, wo sie einen Teil der sogenannten Bosporusarmee bildete. Auch Plastun-Brigadekosaken zu Fuß, eine besondere milizartige Formation, die bisher im Kaukasus kämpfte, erschien vor der Front. Endlich kam noch am äußersten linken Heeresflügel der Russen die Transamur-Grenzwache zum Einsatz, eine lediglich zum Bahnschutz in der Nordmandschurei bestimmte Truppe, an deren Verwendung auf dem Kriegsschauplatz man wohl selbst in Rußland kaum jemals gedacht hat. Noch aber hielten die Russen am unteren San den letzten auf dem westlichen Ufer belegenen Brückenkopf von Radymno. Aufgabe der nächsten Kämpfe mußte es werden, den Feind auch von diesem Punkte zu vertreiben.

Gegen England.

Gegen die allgemeine Wehrpflicht in England.

Aus London wird gemeldet: Die am Pfingstsonntag abgehaltene Ausschußsitzung der englischen Arbeiterpartei sprach sich einstimmig gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England aus.

Gegen Italien.

Der erste „Seesieg" der Italiener.

Der „Corriere d'Italia" meldete durch ein Extrablatt einen großen Seesieg bei Ancona. Rom wurde sofort beflaggt. Zahllose Menschenmassen belebten die Straßen und zogen jubelnd vor das Marineministerium. Kurze Zeit darauf wird ein amtliches Communiqué bekanntgegeben, das den Sieg dementierte. Die ernüchterte Menge zog wütend vor das Lokal des „Corriere d'Italia", dessen verantwortlicher Redakteur wegen Verbreitung falscher Nachrichten verhaftet wurde.

*

Abschaffung des Handelsmarinegesetzes.

Das italienische Amtsblatt, die „Gazette Ufficiale", veröffentlicht ein königliches Dekret, das Artikel 211 und 243 des Gesetzes über die Handelsmarine abschafft. Diese Artikel bestimmten, daß bei Kriegsausbruch die Kaperung von Handelsschiffen im Falle der Gegenseitigkeit unterbleiben könnte, und daß den feindlichen Handelsschiffen, die sich beim Kriegsausbruch in den italienischen Häfen befinden, eine Frist zum Auslaufen gegeben werde. Die Abschaffung dieser Bestimmung bezweckt, wie italienische Blätter selbst zugeben, daß Italien sich der deutschen Schiffe bemächtigen kann, die seit Anfang August 1914 hauptsächlich in den Häfen Genua, Livorno und Palermo liegen. — Der Wert der deutschen und österreichischen Schiffe wird nach einer Blättermeldung auf 100 Millionen angegeben.

*

Untergang eines deutschen Dampfers in Ancona.

Der deutsche Dampfer „Lemnos" von der Levante-Linie, der in Ancona liegt, ging gestern unter. Man vermutet, daß der Kapitän ihn versenkt hat, damit er nicht in feindliche Hände komme. Deshalb richtete sich auch die Volkswut gegen ihn; er wäre gelyncht worden, wenn er nicht verhaftet worden wäre. Auch der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul in Ancona wurden verhaftet. Sämtliche österreichisch-ungarischen Konsuln erhielten gestern die Aufforderung, sich nach Piacenza zu begeben. Man will sie angeblich als Geiseln festhalten, bis der Herzog von Avarna Oesterreich-Ungarn verlassen hat. Der Herzog ist bereits in der Schweiz angekommen.

*

Venedig in Dunkel gehüllt.

In Venedig scheint das Bombardement durch die Flugzeuge doch größeren Eindruck gemacht zu haben, als die Zeitungen zugeben. In der ganzen Stadt darf von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens kein Licht brennen, nur an Stellen, wo besondere Dunkelheit herrscht und die Fußgänger Gefahr laufen, in die Kanäle zu stürzen, brennen verschleierte Laternen. Damit das Verbot nicht übertreten werde, wird kein Strom für elektrische Kraft geliefert, so daß die Zeitungen ihre Erscheinungszeit ändern müssen.

*

Widerstand des Turiner Militärs.

Die Patria in Lugano meldet aus Turin, daß an beiden Feiertagen die Unruhen unter den einberufenen Reservisten fortdauerten. Es sei Tatsache, daß infolge der Vorgänge die Turiner Garnison nach Neapel verlegt wurde, jedenfalls werde sie nicht nach dem Kriegsschauplatz abgehen. Am Pfingst-Sonnabend sei es auf der Piazza San Carlo zu schweren Ausschreitungen einberufener Reservisten gegen die führenden Offiziere gekommen, in deren Verlauf aktives Militär eingreifen mußte. Es habe zahlreiche Schwerverletzte gegeben.

*

Verhaftung der Redakteure des „Avanti".

Die Londoner „La Depeche" meldet aus Rom, daß zwei politische Redakteure des „Avanti" auf Verfügung des italienischen Ministeriums verhaftet wurden, wegen schwerer Anschuldigungen gegen Salandra und Sonnino. Es soll sich um Anschuldigungen wegen Annahme französischer Gelder handeln, wodurch das Abschwenken der Minister vom Dreibund bestimmt wurde. Der „Avanti" nannte bestimmte Summen, bei Salandra 1 Million Franken und bei Sonnino 750 000 Franken. — Das Blatt soll bereits beschlagnahmt worden sein.

*

Zu den Arbeiterdemonstrationen gegen den Krieg

wird der „Berner Tagwacht" aus Mailand noch geschrieben: Obwohl das Versammlungsrecht in Italien bereits aufgehoben ist, haben die Organisationen die Aufforderung des erweiterten Parteivorstandes, am 19. Mai Protestversammlungen abzuhalten, befolgt. In verschiedenen größeren Industriestädtchen haben Generalstreiks stattgefunden. In Turin hat die Arbeit überall geruht, auch die Straßenbahnarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen. Die Polizei ist in die Arbeitskammer eingedrungen, hat Möbel, Bilder usw. zerschlagen, Gelder beschlagnahmt, alle Anwesenden, zwei Abgeordnete inbegriffen, verhaftet. In San Giovanni Valdarno, wo Eisen- und Stahlindustrie vorherrscht, hat ein großer Demonstrationsstreik stattgefunden. Die Arbeiter wanderten aus einer Fabrik in die andere, um ihre Kollegen zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen, was ihnen auch gelang. In Piombino ist ebenfalls der Generalstreik auf den 29. Mai beschlossen worden, und große Versammlungen haben stattgefunden. In Prato — reich an Textilindustrie — ward beschlossen, um 6 Uhr abends eine Versammlung abzuhalten. Da ein großes Aufgebot von Militär die Stadt fast in einen Belagerungszustand versetzte, telephonierte der Sekretär der Arbeitskammer an die Vertrauensleute in den Fabriken, die Versammlungen seien nicht mehr abzuhalten. Trotz dieser Mahnung verließen die Arbeiter die Fabriken und hielten um halb sechs Uhr eine große Protestversammlung ab. In Santa Croca fand ebenfalls ein Generalstreik statt. In Rimini nahmen an der Demonstration nicht weniger als 10 000 Frauen und Männer teil. In Suzzara ergriffen die Frauen eine Fahne und veranstalteten eine Demonstration. Lauter Protest, Schluchzen und Drohungen der Proletarierinnen übertönten oft die Rede der Arbeitersekretärin Goia. Vom Norden bis zum Süden, von Leguano bis Aquila, von der Lombardei bis tief in die Abruzzen haben zahlreiche Versammlungen und Demonstrationen stattgefunden. Die Regierung und die kriegschürenden Helden haben auch in der letzten Stunde die Stimme des Volkes vernommen. Desto schlimmer für sie, daß sie das Volk trotzdem in den blutigen Abgrund des Krieges stoßen.

*

Die Italiener im deutschen Kohlenrevier.

Einer Meldung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" aus Essen zufolge haben sämtliche im rheinisch-westfälischen Industriebezirk beschäftigten italienischen Bergleute, Kanal- und Erdarbeiter, Geschäftsleute usw., sofern sie noch im heerespflichtigen Alter stehen, vom italienischen Konsulat ihre Pässe und Reisegeld erhalten, mit der Aufforderung, sofort nach Italien abzureisen. Fast alle Einberufenen aber weigern sich, abzureisen und leisten dem Gestellungsbefehl keine Folge. Es gehe auch eine allgemeine Erregung und Entrüstung durch die italienischen Staatsangehörigen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die sich mancherorts in energischen Kundgebungen gegen das italienische Kriegsabenteuer äußere.

*

Die Südslawen gegen Italien.

Über die Stimmung in der dalmatinischen Bevölkerung bringt die „Südslawische Korrespondenz" folgende Mitteilung: Die Empörung über die Ansprüche Italiens auf dalmatischen Boden ist geradezu unbeschreiblich. Kroaten und Serben sind mit einem Schlage geeint. Alle Südslawen werden gegen die italienischen Anmaßungen wie ein Mann aufstehen, um den südslawischen Besitz der Monarchie gegen die Italiener zu verteidigen.

Der Seekrieg.

Ein norwegischer Dampfer versenkt.

Der englische Postdampfer Tyne berichtet, daß das norwegische Schiff „Minerva" aus Haugesund von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Ferner habe ein deutsches Unterseeboot am Sonnabend versucht, den Postdampfer „Iris" auf der Fahrt von Bergen nach dem Tyne zu torpedieren. „Iris" hatte 28 Mann von der Besatzung der Minerva an Bord.

*

Gute Prise.

Das Prisengericht in Gibraltar erklärte den Dampfer „Macedonia" der Hamburg-Amerika-Linie nebst Ladung für gute Prise.

Die Kämpfe im Orient.

Harte Kämpfe an den Dardanellen.

Das Reutersche Bureau meldet von den Dardanellen unterm 23. Mai: Da das rasche Vorrücken auf der Halbinsel Gallipoli wegen der besonderen Stärke der feindlichen Stellungen nicht möglich ist, richten sich die Truppen der Alliierten in den gewonnenen Positionen ein, verstärken sich und ruhen sich zu neuem Kampfe aus. Unsere Front ist jetzt dicht bei dem Dorfe Krithia, um dessen Besitz hart gekämpft wurde. Mehr als einmal erreichten die Unsrigen die Häuser, aber der Feind beherrscht den Platz und seine Zugänge mit Maschinengewehren. Es erwies sich unmöglich, die Häuser zu behaupten.

Der „Daily Telegraph" meldet unterm 25. Mai über die Kämpfe auf Gallipoli: Die Türken brachten große Verstärkungen heran. So oft der Feind zurückgeschlagen wird, kommen frische Truppen, und der Kampf wird erneuert. Die Türken verfügen für einen Angriff auf unsere Stellungen über 200000 Mann. Die feindliche Flotte ist ebenfalls tätig. Der Kampf spottet jeder Beschreibung. Zeitweise werden Angriffe gleichzeitig aus allen Richtungen gemacht. Die ganze Halbinsel ist eine Hölle heulender Geschosse. Es ist nicht zu verwundern, daß unsere Fortschritte notwendigerweise langsam sind angesichts der schwierigen und gefahrvollen Aufgae.

*

„Triumph" in 5 Minuten gesunken.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, geschah die Torpedierung des Linienschiffes „Triumph" so wirkungsvoll, daß es im Verlauf von fünf Minuten unterging. Von der Mannschaft wurden nur wenige gerettet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 232

enthält folgende Truppenteile

Infanterie usw.: Stab der 14. Reserve-Infanterie-Brigade. — Garde: 1. Garde-Regiment z. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Elisabeth; Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 5, 9, 12, 16, 17, 20, 21, 22, 26, 32, 34, 35, 36, 41, 43, 47, 59, 60, 61, 62, 65, 66, 79, 86, 87, 92, 93, 94, 97, 99, 111, 113, 114, 117, 129 (s. Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 135, 138, 140, 141 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 147, 163, 164, 168, 174, 175 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Hoebel). — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8, 18, 19, 22, 23, 28, 46, 53, 56, 57, 59, 60, 61, 65, 67, 80, 86, 88, 90, 93, 109, 110, 130, 203, 206, 213, 215, 228, 233, 234, 236, 250, 251, 252, 253, 255, 256, 266. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Hoebel und Leimbach-Zerener. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 9, 11, 18, 21, 22, 24, 31, 33, 35, 46 (s. Ers.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 51, 53, 56, 60, 61, 65, 80, 81, 84, 116, 118 und v. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1 sowie Regiment Nr. 5 der Landwehr-Division v. Menges. — Feld-Bataillon Reiser des Detachements Plantier. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Altenburg (s. Landw.-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 6 des IV. Armeekorps (s. Landw.-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 12, 16, 38, 39, 50. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillon III Königsberg (s. komd. Landst.-Inf.-Bataillon v. Borcke), I Marienwerder, Münsterberg. — Kombiniertes Landsturm-Infanterie-Bataillon v. Borcke. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone Oberlahnstein (XVIII. 24.). — Ausbildungs-Bataillon Nr. 3 des III. Armeekorps. — Rekruten-Brigade Gent. Rekruten-Depots Brügge, Courtrai und Emden. — Jäger-Bataillone Nr. 6, 8, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 9, 21. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 9; Festungs-Maschinengewehr-Kompagnien Nr. 2 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 5 der Landw.-Division v. Menges) und Nr. 3 (v. Mieser); Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 2 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 250).

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps; Kürassiere Nr. 7; Dragoner Nr. 9, 10; Reserve-Dragoner Nr. 7; Husaren Nr. 3, 4; Ulanen Nr. 8; Reserve-Ulanen Nr. 5; Jäger zu Pferde Nr. 8, 10, 11.

Feldartillerie: 2., 3. und 5. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 3, 4, 11, 22, 23, 53, 57, 63, 67, 69; Reserve-Regimenter Nr. 7, 19, 36, 52; 1. Batterie des General-Gouvernements Brüssel.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 6, 7, 14, 15; Reserve-Regimenter Nr. 7 und 15.

Pionniere: I. Garde-Bataillon; Garde-Ersatz-Bataillon; Regiment Nr. 24; Bataillone II. Nr. 1, II. Nr. 16, I. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 30; 1. Landwehr-Kompagnie des XIV. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebs-Kompagnie Nr. 21. Fernsprech-Abteilung des IV. Armeekorps. Feldluftschiffertruppe.

Schwere Proviant-Kolonne Nr. 2 des XIV. Armeekorps.

Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 der 1. Garde-Division.
Festungs-Vermessungs-Abteilung Nr. 1.
Armierungs-Bataillone.

Sächsische Verlustliste Nr. 150.
Württembergische Verlustliste Nr. 186.
Württembergische Verlustliste Nr. 187.

Englische Tartarennachrichten.

Wolff meldet amtlich: Ritzaus Bureau verbreitete am 25. Mai in Kopenhagen folgende Nachricht des berüchtigten englischen Augenzeugen über die Kämpfe bei La Bassee: „Nahe bei dem Pachthofe Court de la Bous fand eine furchtbare Szene statt. Ein sächsisches Bataillon wollte sich ergeben, wurde aber, als die preußische Artillerie die Absicht merkte, bis auf den letzten Mann von den eigenen Landsleuten niedergeschossen. Die Opfer dieses Mordes riefen lebhaftes Bedauern bei der englischen Infanterie hervor, da die Sachsen stets weit ritterlicher und weniger brutal als die Preußen seien. An gleicher Stelle versuchten die Deutschen in englischer Uniform vergeblich, den englischen Linie nahe zu kommen." — An dem ganzen Vorfall ist natürlich kein wahres Wort. Weder ist, was nur auf bedauerliche augenblickliche Unkenntnis der Artillerie von der Lage bei der vordersten Linien hätte beruhen können, deutsche Infanterie von eigenen Kanonen beschossen worden, noch haben wir hier oder jemals sonst die feige List nachgeahmt, uns mit den Uniformen unserer Gegner zu bekleiden. Oder soll mit dem plumpen Erguß des Augenzeugen, der Vorfälle beschreibt, die nie stattfanden, wie sie aber weitab vom Schuß im Rücken unserer Gegner erzählt zu werden scheinen, etwa bezweckt werden, zwischen den deutschen Stämmen Zwietracht zu säen? Glauben unsere Feinde wirklich, daß die Deutschen uneinig sind oder fühlten sie jemals Unterschiede zwischen den Hieben preußischer Soldaten und denen, die ihnen Truppen anderer deutscher Stämme versetzten?

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 27. Mai.

Eheschließung von Militärpersonen. Zur Behebung entstandener Zweifel weist der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Kriegsminister die Standesbeamten durch die Regierungspräsidenten darauf hin, unter welchen Umständen zur Eheschließung die militärische Erlaubnis einzuholen und wann davon abzusehen ist. Mannschaften, die im Herbst 1914 ihrer gesetzlichen aktiven Dienstzeit genügt haben würden, infolge der Mobilmachung aber nicht entlassen worden sind, gehören zu den Militärpersonen des Friedensstandes. Sie zählen nicht zu den aus dem Beurlaubtenstande einberufenen Mannschaften. Zur Verheiratung bedürfen sie der Genehmigung ihrer Vorgesetzten. Zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Mannschaften gehören zum Beurlaubtenstande. Sie bedürfen keiner militärischen Erlaubnis zur Verheiratung. Dem Landsturm angehörende Mannschaften bedürfen ebenfalls keiner Erlaubnis.

Verbot des Verfütterns von grünem Roggen. Der Lübecker Senat hat auf Grund der Verordnung des Bundesrates über das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen vom 20. Mai d. J. verordnet: Das Abmähen oder Verfüttern von grünem Roggen oder grünem Weizen als Grünfutter ist verboten. Das Polizeiamt wird ermächtigt, von diesem Verbote Ausnahmen zuzulassen. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden auf Grund des § 3 der oben bezeichneten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Pfingstfrieden im Weltkrieg. Der Lübecker Genosse B., dem wir schon mehrere interessante Briefe von der Westfront verdanken, schildert in einem Feldpostbriefe recht stimmungsvoll die Eindrücke des Pfingsttages an seinem Aufenthaltsort wie folgt:

St. A., 23. 5. 15.

M. l. W.! So liegen wir nun auch am dritten der großen christlichen Feste vorn dem Feinde gegenüber. Nicht im eigentlichen Graben, aber unmittelbar dahinter vor einem Dorfe. Das Dorf selbst existiert freilich nur noch auf der Karte von Frankreich. In der Erinnerung wird es fortleben als ein paar Schutthaufen und einigen traurigen Mauerresten. Aber heute sehen wir das Bild der Zerstörung und Verwüstung nicht. Heute sehen wir ein anderes und nur dieses. Heute ist Pfingsten. Die Natur hat ihr herrlichstes Kleid angelegt. Die Pfingsten sind heute so, wie sie sein müssen; wie wir sie uns in Deutschland jedes Jahr wünschen, wo sie aber nur selten unseren Wünschen genügen. Alle Schäden, die der Krieg verursachte, alles Häßliche, das er im Gefolge gehabt, hat die Natur mit großer Barmherzigkeit zugedeckt, mit einem wundersamen Kleide. Gleichsam wie ein Arzt hat sie versucht, alle Schäden zu heilen. Links von mir steht ein riesiger Apfelbaum. Er ist über und über mit Blüten bedeckt. Im Winter sauste eine Granate durch seine Krone und schmetterte sie zur Hälfte zu Boden. Auch der Stamm bekam einen Treffer. Nur noch ein kleines Stück Borke stellt die Verbindung zwischen Krone und Stamm her. Also ein Schwerverwundeter. Und doch wieder genesen. Jetzt bedeckt er mit seinen schönen rotweißen Blüten den Rasen unter sich. Und wo die Natur nicht heilen konnte, hat sie versucht, Besserung herbeizuführen. Nicht weit von mir ragen die Reste eines Hauses aus dem Boden. An ein späteres Ausbessern ist nicht mehr zu denken. Es ist zu Tode getroffen. Nun hat der Frühling ein grünes Efeugewand um die Ruine gewoben. Wie ein Sommerpavillon sieht sie von weitem aus. Man vergißt ganz und gar, daß hier auf diesem Flecken ein Teil des furchtbarsten Krieges aller Zeiten ausgefochten wird. Und das ist gut so! Denn gerade wir Soldaten hier an der Front empfinden das Bedürfnis, uns einmal recht innig dem Naturgenuß hingeben zu können. Und wie herrlich, wie schön ist es hier rings um uns her! Wie ein gigantischer Riesenteppich breiten sich die Wiesen vor uns aus. Hundert Arten bunter Blumen bilden die kostbare Stickerei, die der Frühling darauf webte. Und dann erst die Bäume in ihrem tausendfältigen Grün. Man kann sich nicht satt sehen an all der Pracht der herrlichen Champagne. Und in dem Baumgeäst, den Hecken, den Büschen, auf der Erde und in der Luft ein Flöten und Pfeifen, Singen und Trillern, ein Zwitschern und Zirpen in hundert Sinfonien. Die Natur hat Großes an uns getan, daß sie uns für einige Stunden wieder zu fühlenden, empfindenden Menschen gemacht hat.

Und heute erzählt die heilige Schrift ihre Pfingstlegende: der Geist Christi kam über seine Jünger, auf daß sie hingehen in alle Welt und unter alle Völker und lehren: „Liebet Euch untereinander, seid Euch zugetan . . ."

Welch barocker Kontrast? Weit da drüben, hinter jenen Hügelketten stehen eine große Anzahl Geschütze, die im gegebenen Augenblick durch ihren ehernen Mund eine seltsame Nächstenliebe verkünden. Und nicht weit davon, vielleicht hinter jener prachtvollen Buche am gegenüberliegenden Waldrand blickt ein bewaffnetes Auge herüber, das Tod und Verderben in unsere Reihen leiten kann. Im Vorgelände — gar nicht weit von mir entfernt — sieht man einen schmalen dunklen Streifen. Wie eine lange Ackerfurche sieht er aus. Aber er ist gespickt mit Hunderten und Tausenden von Gewehren, die nur darauf warten, den Willen Gottes, der da lautet: „Du sollst nicht töten!" zu ignorieren und ihm entgegen zu handeln. Unsere Devise, die der einfachen Soldaten, lautet: Gegen den Gott der Schlachten und gegen den Teufel, für Heimat und Eltern, für Geschwister und Genossen! Das ist unsere Parole. Das laßt Euch in der Heimat gesagt sein. Wir hier vor dem Feinde glauben nicht mehr, wir denken nur noch . . . .

Herzlichst Dein H. B.

Schreibmaschinen für Kriegsverletzte. Zu den vom Lübecker Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte eingerichteten Kursen im Maschinenschreiben sind so zahlreiche Anmeldungen eingelaufen, daß es an der für den Unterricht erforderlichen Zahl von Schreibmaschinen fehlt. Die Besitzer von Schreibmaschinen, die in der Lage sind, gebrauchte aber noch brauchbare Maschinen für den gedachten Zweck zu überlassen, werden um baldgefällige Mitteilung an den Lübecker Landesausschuß für Kriegsverletzte, Parade 1, gebeten.

pb. **Verhafteter Dieb.** Festgenommen wurde ein Knecht von hier, der von seiner Dienststelle entwichen war und sich hier des Diebstahls eines Fahrrades schuldig gemacht hatte. Er ist ferner geständig, noch weitere Diebstähle ausgeführt zu haben.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 25. ds. Mts. ist ein vor der Privatbank aufgestellt gewesenes Fahrrad, Marke „Momus", abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell und schwarze Felgen, es ist mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen. An dem Rade war eine schwarze Aktentasche befestigt und auf dem Sattel befand sich eine rote Plüschdecke. Das Rad trug die Fabriknummer 203 650 und war mit der Polizeinummer 12 201 versehen.

Schönberg. Der Jahresbericht der sozialdemokratischen Wahlkreisorganisation in Mecklenburg-Strelitz für 1914/15 wird soeben veröffentlicht. Die Wirkungen des Krieges sprechen auch aus ihm. Zu Anfang des Berichtsjahres zählte der Kreis die bis dahin höchste Mitgliederzahl von 836. Davon entzog der Krieg der Organisation fast zwei Drittel. Die Kreiskasse hatte eine Mindereinnahme gegen das Vorjahr von mehr als 400 Mk., trotz der Einführung des Wochenbeitrages, der eine Beitragserhöhung bedeutet. Während die Ortsvereine in Mecklenburg-Strelitz mehr unter den Kriegsfolgen litten, stand es im Fürstentum Ratzeburg besser. Unsere Genossen und Genossinnen dort sind durch die nahe Großstadt sturmerprobter und waren deshalb widerstandsfähiger. In zwei dortigen Vereinen blieben uns die Funktionäre bis heute erhalten. Der Selmsdorfer Verein erzielte sogar an Beitrag noch eine Mehreinnahme von 70 Mk. gegen das Vorjahr. Unser Schönberger Verein war anfangs steuerlos den Wogen preisgegeben, indem die Funktionäre herausgerissen wurden aus ihrer bisherigen Tätigkeit. Ein glücklicher Griff von Ersatzmännern hielt auch diesen Verein stabil. Summarisch genommen können wir mit dem Stand unserer Organisation im Kreis den gegebenen Verhältnissen entsprechend zufrieden sein. Der Totalausfall an Beitrag gegenüber dem Vorjahr beträgt nur 37 Mk. Was an einigen schwachen Orten versäumt worden ist, haben die gut organisierten Orte und vor allem der Wochenbeitrag wettgemacht. Die Einnahmen und Ausgaben der Kreiskasse balancierten in den letzten drei Jahren folgendermaßen: Einnahmen 1913: 1562,93 Mk.; 1914: 2536,74 Mark; 1915: 2122,70 Mk.; Ausgaben 1913: 1583,31 Mk.; 1914: 2457,25 Mk.; 1915: 2076,45 Mk. Das Jahr 1913 ist also trotz Krieg weit überholt geblieben. Und ebenso liegt es in den Ortsvereinen. Aus eigener Kraft brachten sämtliche Ortsvereine 1914 auf 2833,36 Mk. inklusive 349,25 Mk. Kreiszuschuß, Summa 3183,11 Mark. In diesem Geschäftsjahre 2471,55 Mk. inkl. 141,99 Mk. Kreiszuschuß, Summa 2613,54 Mk. Die Ausgaben der Ortsvereine betrugen im vorigen Jahre 3074,91 Mk.; in diesem Jahre 2296,07 Mark. Auf die Mitgliederbewegung ist schon kurz hingewiesen. Im Vorjahr schlossen wir mit 836 Mitgliedern ab. Heute mustern wir noch 266 männliche, 59 weibliche beitragzahlende Mitglieder. 350 sind eingezogen, somit 161 Verlust. Diese Verluste sind mindestens zu zwei Drittel selbst verschuldet, indem sie nicht kassiert wurden! An Abonnenten der „Medl. Volksztg." zählten wir am Schluß des vorigen Geschäftsjahres 412, in diesem Jahre 356. Der Rückgang ist also ein verhältnismäßig kleiner. Hinzu kommt, daß noch andere Parteipressen in Frage kommen, namentlich im Fürstentum meist das Lübecker Parteiblatt gelesen wird. Gesagt muß werden, daß es unsere Aufgabe nach dem Krieg sein muß, unsere Presse mehr zu verbreiten! Die mündliche Agitation beschränkte sich fast ausschließlich auf Mitgliederversammlungen und Sprechstunden. Damit hatten wir aber Gelegenheit, wie nie zuvor fruchtbare Arbeit zu leisten. Außer hundertfacher schriftlicher und mündlicher Auskünfte, fertigten wir über 300 Eingaben an, gerichtet an Regierung, Ämter, Landvogtei, Magistrate und Gemeindevorstände, Steuer-, Polizei- und Militärbehörden, an die Landesversicherungsanstalt, Versicherungsämter, Krankenkassen und sonstige Stellen. Hierdurch wurde unser Bekanntenkreis sehr erweitert, und dies wird unserer Organisation zugute kommen. Oeffentliche Versammlungen waren durch eine Verfügung des Generalkommandos des 9. Armeekorps nicht gestattet, außer Versammlungen, die zwecks Sicherung der Volksernährung während der Kriegszeit arrangiert wurden. Aber auch damit hatte es seinen Haken. Während im Großherzogtum alle Versammlungen unbeanstandet von der Behörde gestattet wurden, nahm die Landvogtei des Fürstentums Ratzeburg eine andere Haltung ein. Die Erlaubnis, öffentliche Versammlungen im März 1915 in Herrnburg und Selmsdorf mit dem genannten Thema veranstalten zu dürfen, wurde versagt. Die gegen diesen ablehnenden Bescheid der Landvogtei angerufene Regierung billigte das Verbot, indem sie sich den Gründen der Landvogtei anschloß. Die Ablehnungsgründe erschöpften sich in der Ansicht, es handle sich „um Versammlung auf parteipolitischer Grundlage. Daher sei sie nach der Verfügung des Generalkommandos vom 6. 11. 14 nicht zu gestatten". Eine für Schönberg i. M. beantragte Versammlung mit gleichem Thema wurde davon abhängig gemacht, daß der Vortragstext der Landvogtei zur Durchsicht eingereicht werde. Dies geschah. Darauf kam der Bescheid, daß Versammlungen, die von politischen Vereinen einberufen werden sollen, nicht erlaubt seien. Die Haltung eines Vortrages über Volksernährung könne an sich gestattet werden, nur müsse der eingereichte Vortrag „in der Form vorher einige Aenderungen erfahren, da in verschiedenen Stellen ein Vorwurf gegen die Regierung erhalten zu sein scheint, sie tue nicht alles Erforderliche. Lediglich ein Vortrag, der ganz „objektiv" die Volksernährungsfrage behandelt und dabei alles, wie es nach Ansicht des Vortragenden sein könnte oder müßte, ausschalte, kann gestattet werden.

Hamburg. Todessturz aus dem vierten Stock. Am Sonnabend morgen stürzte der Buchdrucker H. Salem aus dem Fenster seiner Wohnung im Hause Mattentwiete 23 und fiel ins Fleet. Da im Fleet nur wenig Wasser stand, erlitt der Mann beim Aufschlagen des Körpers schwere Verletzungen. Man rief die Feuerwehr zu Hilfe. Diese konnten den Verunglückten nur noch als Leiche bergen. Man nimmt an, daß Salem das Fenster reinigen wollte und hierbei abgestürzt ist. — Auf der Flucht verunglückt. Ein Schlachtergeselle, den die Polizei wegen fortgesetzter Fleischwarendiebstähle zum Nachteil seines Unternehmers in der Wohnung einer Hehlerin in St. Pauli festnehmen wollte, ist schwer verunglückt. Der Schlachter suchte sich der drohenden Verhaftung zu entziehen, indem er aus dem im dritten Stock gelegenen Wohnungsfenster in die Tiefe sprang. Der Flüchtling brach schwer verletzt zusammen und mußte ins Marienkrankenhaus befördert werden. Zuletzt hat der Mann seinem Prinzipal 26 Schinken und 50 Würste im Werte von 1000 Mk. gestohlen. — Ein schweres Brandunglück hat sich am Billhorner Röhrendamm 28, Haus 2, zweiter Stock, ereignet. Dort kam die Ehefrau des Arbeiters Engelhardt dem Herdfeuer zu nahe. Die Kleider der Frau fingen Feuer und ehe Hilfe zur Stelle war, hatte die Frau sehr schwere Brandwunden davongetragen. Man brachte die Bedauernswerte ins Krankenhaus St. Georg. Dort wurde sie durch den Tod von ihren Leiden erlöst. — Ertrunken. In der Badeanstalt Eppendorf ertrank gestern ein Rekrut von der 2. Kompagnie des Rekruten-Depots Groß Borstel.

Altona. Zwei junge Mädchen ertrunken? Gestern abend 9½ Uhr erstattete der Bootsvermieter Jakobs die Anzeige, daß sein Sohn Georg um 8 Uhr abends unterhalb Teufelsbrücke ein leeres Boot treibend traf, das dem Bootsvermieter Ungethüm gehörte. Dieser erklärte, daß gestern nachmittag 6½ Uhr zwei junge Mädchen, welche als Helferinnen im Altonaer Krankenhause tätig sind, das Boot mieteten. In dem Boot wurde ein Brief, an Fräulein Trudel Richter, Altonaer Krankenhaus, adressiert, gefunden. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, muß erst die Untersuchung ergeben.

Schwerin. Ein tödlicher Automobilunfall ereignete sich in der Kaiser-Wilhelm-Straße. Dort wurde der etwa 6 Jahre alte Knabe Busch von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz darauf im Krankenhaus starb.

Bützow. Ein größeres Feuer entstand am Sonnabend abend auf der Böckmannschen Erbpachtstelle in Bernitt, durch das erheblicher Schaden angerichtet worden ist. Durch den Zugwind schlug aus einer Stallaterne die Flamme heraus, diese entzündete das in der Nähe liegende Stroh, und in kurzer Zeit stand nicht nur das mit weicher Bedachung versehene Gebäude in Flammen, sondern auch das Wohnhaus wurde vom Feuer ergriffen und trotz aller Bemühungen völlig in Asche gelegt. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Brandes war an ein Retten nicht zu denken. Mobiliar und Ackergerätschaften wurden ein Raub der Flammen, denen leider auch 11 Kühe, ein Bulle, 6 Kälber und 6 Schweine zum Opfer fielen.

Verden. Großfeuer. In Landesbergen brannte die Clausingsche Mühle nebst einer Scheune nieder. Auch erhebliche Kornvorräte, die für die Heeresverwaltung bestimmt waren, sind

den Flammen zum Opfer gefallen. Der Brandstiftung dringend verdächtig sind vor und während des Brandes in der Nähe der Mühle gewesene Italiener. Zwei davon sind bereits verhaftet worden.

Neueste Nachrichten.

Deutsche Gefangene als französische Schutzwehr!

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Mai. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche zwischen Vermelles und der Lorettohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf einem schmalen Raum von 10 Kilometer zum Sturm angesetzt. Die Angreifer wurden überall zurückgeschlagen. Wir sind im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben. Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez—Neuville. Hier ist dicht südlich Souchez der Kampf noch nicht völlig abgeschlossen.

Beim Friedhof von Neuville schanzten Franzosen aufrecht stehend, indem sie zur Deckung in verschiedenen Kämpfen gefangene Deutsche verwendeten.

Bei einer Erkundung nördlich Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 25 Belgier gefangen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Soissons und im Priesterwalde wurden abgewiesen.

Ein Luftangriff wurde mit Erfolg auf die Befestigungsanlagen bei Southend an der unteren Themse gemacht.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Sowohl nordöstlich von Przemysl als in Gegend vom Stryj führten Angriffe aller Truppen rüstig vorwärts. Die Beute und die sonstigen Ergebnisse sind noch nicht zu übersehen.

Oberste Heeresleitung.

„Majestic" vernichtet.

tu. **Konstantinopel**, 27. Mai. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten".) **Das englische Linienschiff „Majestic" ist heute früh vor Seddil Bahr in den Grund gebohrt worden.** (Das Schiff wurde im Jahre 1895 vom Stapel gelassen, hatte eine Wasserverdrängung von 15 150 Tonnen und in Friedenszeiten eine Besatzung von 757 Mann.)

Verzweifelte Lage der Engländer an den Dardanellen.

tu. **Konstantinopel**, 27. Mai. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten".) **Wie aus Privatberichten hervorgeht, haben die Engländer bei Ari Burnu so schwere Verluste erlitten, daß sie genötigt waren, einen Waffenstillstand zu erbitten, um ihre zu Tausenden umherliegenden Toten begraben zu können. Ihre Lage hat sich noch weiter erheblich verschlechtert und gilt überhaupt als unhaltbar, zumal nach dem Verluste des „Triumph" die wirksame Unterstützung der Operationen durch die Flotte ausgeschlossen scheint.**

Genf, 26. Mai. Einer Neapeler Meldung zufolge wurden jetzt die im dortigen Hafen befindlichen deutschen Dampfer „Benenia", „Marsala" und „Bayern" offiziell gekapert. Die „Bayern" führte Munition, die an Land gebracht wurde.

Athen, 27. Mai. Die griechische Regierung trifft angesichts der italienischen Aspirationen in Albanien Anstalten, um ihre Ansprüche in Nord-Epirus zu sichern. Die Verleihung des Wahlrechtes zur griechischen Kammer an die Epiroten ist hauptsächlich aus dem Grunde erfolgt, um die Zugehörigkeit des Nord-Epirus zum griechischen Königreich zum Ausdruck zu bringen, falls Italien an dieses Gebiet als einen Teil Albaniens Anspruch erheben sollte.

Stockholm, 26. Mai. Der Papst hat, nach einer Meldung der „Daily News", bei der schweizerischen Regierung angefragt, ob sie bereit sei, die verwundeten Kriegsgefangenen während des Krieges aufzunehmen. Der schweizerische Bundesrat hat dagegen dem Heiligen Stuhl mitgeteilt, daß sich diese Anregung kaum praktisch durchführen lassen könnte. Er sei aber bereit, zur Probe 10 000 verwundete Gefangene von jeder der kriegführenden Mächtegruppen, also insgesamt 20 000 Mann zu übernehmen. Die Kosten müßten allerdings von den kriegführenden Staaten getragen werden. Frankreich und Belgien sollen bereits ihr Einverständnis mit dem Plan erklärt haben. Von Deutschland, England und Oesterreich-Ungarn sei gleichfalls die Annahme des Vorschlages zu erwarten.

Krakau, 26. Mai. Der „Szas" meldet, daß infolge Hochwassers im Dniepr in Kiew und Umgebung weite Stadtteile und große Uferstrecken überschwemmt wurden. Die Hochwasserfluten verwandelten das Flachland auf unübersehbare Strecken in einen riesigen See. Hunderte Dörfer stehen unter Wasser. Auch aus dem Oberlaufe des Dniepr kommen Meldungen über enorme Hochwasserschäden. Viele Menschen sind in den Fluten ums Leben gekommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Spart Brotmarken! (2327

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Freitag, dem 28. Mai 1915
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke (2394
Hüxtertorbrücke
Entiner Brücke.
Pfund 25 Pfg.

Deutscher
Buchbinder-Verband
Zahlstelle Lübeck.

Todes-Anzeige.

An einer beim Kriegsdienst zugezogenen Krankheit starb im Lazarett in Annaberg (Galizien) unser Kollege

Bernhard Maaß

aus Schönberg i. M.
Wir werden ihm als treuen, aufrichtigen u. pflichteifrigen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.
2393) **Der Vorstand.**

Deutscher
Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Lübeck.

Nachruf!

Am 21. Mai starb unser langjähriges Mitglied, der Bauarbeiter (2397

Wilhelm Kröger.

Ehre seinem Andenken!
Der Zweigvereinsvorstand.

Gesangverein „Lübeck"
von 1903.
(Bisher Quartett „Italia" von 1903, Lübeck.)
Am 29. März fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser lieber Sangesbruder

Hugo Möbius.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. (2401
Der Vorstand.

Mittwoch morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere inniggeliebte Pflegetochter

Magdalene Rieß

im 9. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermißt von ihren Pflegeeltern und Geschwistern
K. Schomann und Frau Frieda geb. Stutz.
Beerdigung Montag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle Vorwerk (2402

Im Einverständnis
mit dem Oberbefehlshaber des Ostheeres
bitten wir um
Bade- u. Desinfektionswagen für unsere Truppen.

Schwer leiden unsere braven Truppen im Osten unter dem Mangel gewohnter Reinlichkeit und Körperpflege. Das wiegt umso schwerer bei der unvermeidlichen Ungezieferplage.

Jede Gelegenheit zur Reinigung und Bekämpfung des Ungeziefers wird von ihnen mit größter Freude begrüßt werden und bietet ihnen ein Bollwerk mehr gegen den gefährlichsten Feind — gegen die Krankheiten des Landes.

Im Westen fahren bereits Badezüge in die Nähe der Front.

Im Osten ist das bei den wenigen, ohnehin schon stark belasteten Schienenwegen nicht durchführbar.

Die Bereitstellung von Bade- und Desinfektionsanstalten für unser Ostheer ist daher eine Wohltat und ein hygienisches Erfordernis zugleich.

Hellt uns darum, Bade- und Desinfektionswagen für unser Heer zu schaffen, wie sie neuerlich hergestellt werden, um auch auf ungünstigen Wegen mit Pferdekräften in die Nähe der kämpfenden Truppen geführt werden zu können. (2326

Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen.

Prinz Hans zu Hohenlohe-Oehringen, Wirklicher Geheimer Rat, Vorsitzender. — Generalkonsul Eugen Landau, Berlin, Wilhelmstr. 70 b, Schatzmeister.

Geldspenden nimmt die Geschäftsstelle des Lüb. Volksboten entgegen.

Kräft. stadtkund. Arbeitsbursche gesucht. (2388
Mühlenstr. 16, Hinth.

Ordentliches Tagesmädchen
zum 1. Juni gesucht.
2389) Marktwiete 4.

Ein weiße **Kinderbettstelle** m. Seegrasmatratze, guterhalt., bill. zu verkaufen. (2398
Ludwigstr. 14, II.

Eine große Wohnung z. Preise von 180 Mk. zum 1. Juli zu verm.
2379) **Schlutup, Müllerberg 3.**

Kunstdünger billigst. 2390
Samenhandlung Mengstraße 10.

Klapp-Sportwagen a. G. zu verk. Gr. Kiesau 28. l. Hdl. (2396

Gesucht z. 1. Oktob. **1800** Mk. nach 7750 Mk. Brdk. 14 950 Mk. Miete 850 Mk. Angebote unter **G A R** an die Exped. (2392

Minlos'sches Waschpulver
von unvergleichbarer Qualität gibt bei geringster Arbeit
blendend weiße geruchlose Wäsche
das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.
128

Die neuesten Karten
vom westlichen, östlichen
: und russisch-türkischen :
Kriegsschauplatze.
Preis jeder einzelnen Karte 40 Pfg.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Ferner erscheint in etwa 8 Tagen
eine neue Karte vom
italienischen Kriegsschauplatz
und werden Bestellungen auf diese Karte baldigst erbeten.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge der durch den Krieg beeinflussten Geschäftslage und mit Rücksicht auf die Tatsache, dass das Kohlen-Syndikat die Preise für

Brennmaterialien

nur für kurze Zeit festgesetzt hat, wird das Publikum dringend ersucht, seinen Bedarf an

Brennmaterialien

möglichst schon in den Monaten 2400

Mai u. Juni einzunehmen,

da die Lieferung im Juli und August auf Schwierigkeiten stossen und später eine heute noch nicht zu bestimmende Erhöhung der Preise eintreten wird.

Von der Versendung von **Preislisten** bezw. Lieferungs-Angeboten muss in diesem Jahre abgesehen werden.

Lübeck, Anfang Mai 1915.

Die Kohlenhändler Lübecks.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . **2.20**—6.45
Maurerhosen . . **2.60**—6.75
Schlosserhosen . **1.88**—5.25
Überziehhosen . . **1.08**—2.35
Zwirn-Hosen . . **1.68**—3.25
leinene Jacken, schräge und gerade, **1.28**, Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken Malermäntel erstaunlich billig Mützen von **30** ₰ bis 1.88 M.
Rote Lubecamarken.

Visitenkarten
100 Stück von 1.— Mk. an liefert
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.

Mitgliederversammlg.
am Freitag, dem 28. Mai
abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilbrecht
(Gasthof Transvaal).
Das Erscheinen sämtlicher Genossen und Genossinnen ist notwendig.
2390) **Der Vorstand.**

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- u. Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstief.
in reichster Auswahl. (93
Reparatur-Werkstatt.

In. Pommersche
EBkartoffeln
handverlesen, kein Abfall
100 Pfund **8.50** Mk.
10 Pfund **90** Pfg.
Ferner eine Partie:
100 Pfund **7.20** Mk.
10 Pfund **75** Pfg.
empfiehlt frei Haus
Ernst Voss,
Gr. Burgstr. 59. Fernruf 410. 2395

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Freitag, dem 28. Mai
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1915.
3. Bericht vom Kartell.
4. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
5. Innere Verbandsangelegenheiten.

2391) **Der Vorstand.**

NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. O.

Nr. 121
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag,
den 27. Mai 1915

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

An Bord des Panzerkreuzers.

. . . . . ., 7. Mai 1915.

Gestern abend um 11 Uhr kletterten wir auf das Torpedoboot . . . . . hinauf. Unsere Wünsche hatten uns schon bei der Abfahrt von Tilsit an Bord eines der Kriegsschiffe versetzt, die an den bevorstehenden Kämpfen um das nordwestliche Küstengebiet Rußlands sich beteiligen sollten. Ob es zu einem Seegefecht in der Ostsee kommen werde, oder ob die Blaujacken darauf beschränkt bleiben werden, die Operationen zu Lande durch Artilleriefeuer von der Seeseite zu unterstützen, das war noch völlig ungewiß. Die Entscheidung liegt bei den Russen. Wenn sie mit ihren maritimen Streitkräften sich nicht französisch empfehlen, dann wird die Ostsee zum ersten Mal der Schauplatz eines Kampfes. In Memel erfuhr ich schon, daß unsere Marine fast mit Ungeduld auf die Gelegenheit zu einem Angriff wartete. „. . . . Wenn die Russen nur nicht ausrücken!" So hörte man immer wieder.

Einige Torpedoboote trafen wir noch an, mußten jedoch erst abwarten, ob die entscheidenden Kommandostellen unsere Mitfahrt auf einem Kriegsschiff gestatten würden. Kurz vor 11 Uhr war die Erlaubnis, daß wir an Bord gehen können, eingegangen. — Auf eigene Gefahr. Wir mußten damit rechnen, daß Minen, gegnerische Geschosse, Torpedos oder U-Boote uns unangenehm werden könnten. Die Aussicht konnte uns nicht abhalten. Auf dem Lande sind die Granaten nicht schmackhafter als auf der See. Nur der Kriegsphotograph mußte gegen seinen Wunsch zurückbleiben. „. . . Ich meine nur, ich hätte schöne Aufnahmen machen können", so räsonierte der Eifrige, für den kein Platz war.

Kaum waren wir an Bord, dann glitt S . . . . in die dunkle Nacht hinaus. Unter den Stößen der Maschine zitterte der schlanke Leib der Wasserjungfer. Auf ihrem Rücken schaukelte eine Anzahl zum Abschuß fertiger, wie Riesenzigarren aussehender Torpedos. Mit mächtigen schwarzen Rauchwolken entwichen dem Schornstein zunächst noch Funkengarben, nachdem aber der Rauchverschlucker eingestellt worden war, schoß das Boot gleich einem Dieb auf verbotenen Wegen, fast geräuschlos und unsichtbar dahin. Sämtliche Lichter waren abgeblendet worden. Die hier auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammengehäufte Summe von Vernichtungsmöglichkeit will tunlichst unbemerkt bleiben, weder gesehen, noch gehört bleiben. Bald liegt die Nehrung hinter uns. Aber Dunkelheit und Trennung vom Lande heben nicht die Verbindung mit ihm und den anderen, auf dem Rücken des Wassers herumtanzenden Kriegsgesellen auf. Durch Funkspruch halten sie die Verständigung untereinander aufrecht, empfangen vom Lande Meldungen, Befehle und die neuesten Nachrichten. Ueber wichtige Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen sind die Schiffsmannschaften schneller unterrichtet, als die Leute in abgelegenen Feldlagern.

In einem Häuschen, eng wie ein Taubenschlag, zeigt uns der Kapitän an Hand von Karten Kurs und Situationsplan. In die Karten sind laurer Ziffern eingetragen; sie geben die Tiefen an. Auf der Karte hat der Schiffsführer ein Bild aller Erhöhungen und Vertiefungen im Meeresboden. Wir besichtigen noch einige andere Einrichtungen. — Stürmisch und kalt ist es draußen; mit Behagen schlürfen wir später in der Messe ein uns freundlichst angebotenes Glas Tee. Die blecherne „Schiffskuh" lieferte sogar Milch dazu. Der zweite Offizier kommt herein, oben auf der Kommandobrücke ist er halb steif geworden, kaum sitzt er, ruft ihn eine Meldung wieder hinaus. Zum Schlafen kommt man wenig; jeder Mann muß fast dauernd bereit sein. So geht es nun schon seit vielen Monaten und daher lechzt man geradezu nach Ereignissen. Dieselbe Stimmung fand ich später auf dem Panzerkreuzer. — Das Torpedoboot brachte uns bis zum „Sammelplatz" der Ostseestreitkräfte. Dann stiegen wir Leute von der Presse an Bord verschiedener Panzerschiffe. Herr v. K. und ich waren dem Panzerkreuzer . . . . zugeteilt, auf dessen Kommandobrücke wir uns morgens gegen 4 Uhr vorstellen konnten. Es war schon ziemlich hell; vor und hinter uns bewegten sich noch mehrere gepanzerte, Kanonenschlünde hinausstreckende Ungetüme. In weitem Umkreis sehe ich Torpedoboote, die Schutz- und Trutzgarde der Kreuzer. Das ganze Gebiet war von Minen verseucht, die mühevolle und gefährliche Arbeit der Minensucher hat bisher Unheil von unseren Schiffen abgewendet, viele Menschenleben und wertvolles Material vor der Vernichtung bewahrt. Offiziere und Mannschaft fand ich in einer gewissen Spannung. Seit 8 Monaten ist man in ununterbrochener Bereitschaft. Oftmals schon hatte das Kommando „Klar zum Gefecht" erwartungsvolle Spannung hervorgerufen, aber noch niemals hatte sich die Gelegenheit zum Eingreifen geboten. Die Artilleristen ulkten schon über „siegreiches Klarmachen". Nun liegt wieder eine Stimmung der Hochspannung über dem Schiff. Von Mund zu Mund geht die Kunde: „es sind russische Schiffe gesichtet worden!" — Der Kapitän bezweifelt, daß sich die Russen stellen würden. Er hatte recht.

Die deutschen Streitkräfte formierten sich zu einer Linie; sie dampften an Libau vorbei, ostwärts. Man bekommt jedoch keine Fühlung mit dem Gegner, nur ein kleiner Kreuzer ist nahe genug herangekommen, um angreifen zu können. Aber die weit überlegenen und schnellen russischen Streitkräfte ziehen sich eilig zurück. Die Verfolgung hatte keinen Zweck. Das Kommando ertönt: „Auf der Stelle wenden!". — Und wie am Schnürchen gezogen, vollzieht die Kette der Panzerschiffe die Wendung, fährt zurück, bis auf die Höhe von Libau. Die Anker rasseln herunter. Still liegen die Stahlmassen, fast unbeweglich; wütend-ohnmächtig klatschen die Wellen gegen die harten Körper. Nun heißt es abwarten, bis das Kommando zum Eingreifen gegeben wird. Die Stadt soll nicht beschossen, nur die Forts bombardiert werden. Stunden vergehen. Jeder wartet auf den Befehl zum Angriff. Das andauernde Bereitsein, seit Monaten, der Zwang, immer und immer wieder abwarten zu müssen, erzeugt eine Spannung, die nach Entladung drängt. In solcher Stimmung, bei äußerer Ruhe, würde nach meiner Ueberzeugung die Mannschaft auf Kommando in das tollste Abenteuer hineinstürzen. Allerdings, eigentliche Ruhe gibt es nicht, andauernd kommen Befehle und Meldungen von Schiff zu Schiff, lassen die Unterhaltung nicht abreißen; der Funkenapparat, der Flaggentelegraph, die Lichtsignale bleiben fast ununterbrochen in Tätigkeit. Dann fliegen die Nachrichten, die zum Teil als Kommandos weitergegeben werden, durch das ganze Schiff. Offiziere und Mannschaften eilen geschäftig hin und her. Der vielgestaltige Mechanismus eines solchen Schiffes nimmt unausgesetzt die Aufmerksamkeit und Tätigkeit vieler Hände in Anspruch. Ein neuer Funkspruch wird angesagt. Ein russisches Schiff hat das deutsche Flaggenschiff angerufen: „Der Deutsche ißt Wurst mit Pfeffer!" ließen die Russen sagen. Niemand weiß, was die kindische Bemerkung bedeuten soll. Bald darauf empfahlen sich die Russen noch durch eine alberne Schimpferei. Wie zur Antwort kommt vom Lande die Nachricht, es sei an der Zeit, der Schiffsartillerie das Wort zu geben. Nach wenigen Augenblicken werfen die Geschütze von verschiedenen Schiffen Granaten in die Befestigungen von Libau. Bei jeder Salve leuchtet es auf wie von grellen Blitzen und der Schiffskörper bebt von innerer Erregung. Vor Beginn der Kanonade mußte jeder Mann auf dem Schiff Watte in die Ohren stecken, auch mit einer Schwimmweste sich bewaffnen; für alle Fälle. Eine Viertelstunde lang dauerte das betäubende Donnern und Krachen, das Aufblitzen und Rütteln. Ganz genau kann ich das Einschlagen der Geschosse beobachten; hochauf spritzt jedesmal das aufgewühlte Erdreich und der Staub zerstörten Mauerwerks. Nach einiger Zeit setzt eine zweite Beschießung ein, dann wird es ganz still und ruhig; selbst die Natur ist fast schweigsam geworden . . . . . Beim Abendbrot in der Messe überrascht uns die Meldung: Dank dem erfolgreichen Eingreifen der Marine ist das Südfort genommen!

Unsere Absicht, noch an diesem Tage an Land zu gehen, läßt sich nicht verwirklichen, Libau ist noch nicht von deutschen Truppen besetzt. Die uns mit großer Liebenswürdigkeit gebotene Gastfreundschaft macht das Bleiben leicht. Man spricht natürlich von der Marine und ihren Leistungen, bekundet aber auch ein lebhaftes Interesse für andere Fragen. Die Leistungen der Infanterie finden hier aufrichtig anerkennende Bewunderung. Sicher mit vollem Recht. Es läßt sich trotzdem nicht leugnen, daß die monatelange ständige Bereitschaft zum Eingreifen, ohne entspannende Aktivität, die Kräfte ebenfalls außerordentlich angreift, Nervosität — oder Apathie erzeugt. — Ich spreche mit dem Kapitän über die von Engländern nach einer gerade eingegangenen Nachricht unter sich selbst geschlagenen Schlacht in der Nordsee. Er spöttelt nicht: „sich selbst beschießen? Das ist leicht möglich, besonders bei Nebel und Dunkelheit! Die Nerven sind gespannt. Man bemerkt ein Schiff, ruft es an; die Antwort ist unklar oder wird nicht genau verstanden. Was nun? Wer zuerst losschießt, ist in der Regel im Vorteil und da fällt leicht ein Schuß. Ist der erst gefallen, dann gibt es keine Verständigung, kein Aufhalten mehr. Man muß kaltes Blut bewahren. Und auch damit kann man wieder das Verkehrte tun. Da hat man vielleicht schon einen Schuß im Leib, ehe man sich vorsichtig vergewissert hat, ob der andere nicht vielleicht ein Freund ist . . . ." Und nun zeigt sich einer der soeben von dem Kapitän erwähnten tückischen Feinde im Nebel! Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die Schiffe die Anker gelichtet und in langsamer Fahrt einen westlich gerichteten Kurs eingeschlagen. Man hofft, die russischen Schiffe zu veranlassen, wieder herauszukommen, um sie dann vielleicht wieder angreifen zu können. Aufsteigender Nebel, der in dem immer noch nicht ganz von Minen gesäuberten Gebiet gefährlich werden konnte, ließ es geraten erscheinen, die Anker auszuwerfen. Bei Tage fährt man hier beinahe so sicher wie auf der Landstraße, der Seemann hat seine Wegeschilder, die ihn vor Irrfahrten schützen, aber nur der Kundige weiß die Wegebezeichnungen richtig zu lesen, wenn er sie nur sehen kann. Unausgekleidet, angetan mit der Schwimmweste, legt sich jeder in seine Koje oder in der Hängematte zur Ruhe nieder, wenn nicht der Dienst ihn an seinen Posten fesselt.

* * *

. . . . . ., den 8. Mai 1915.

Dichter Nebel umhüllt noch das Schiff, als ich aufstehe. Später zerteilt der Schleier sich etwas, langsam treibt der Kreuzer wieder zu seinem gestrigen Standort zurück. In der Messe liegen die neuesten Funksprüche; gegen Mitternacht ist Libau von den Deutschen besetzt worden. — Versperrte uns nicht der Nebel den Weg, wir könnten hinüber. Aber er weicht nicht. Bald lichtet sich der Dunstkreis etwas, nach kurzer Zeit jedoch hat er uns wieder eingesponnen. Nicht einmal über die ganze Länge unseres Schiffes kann ich alle Gegenstände erkennen. Ich stehe auf dem Achterdeck, sehe aber auf der Kommandobrücke nur schattenhafte Gestalten. Hin und wieder zieht, in schemenhaften Umrissen wahrzunehmen, ein Schiff vorbei. Wie weit es von uns entfernt ist, kann wohl nur der geübte Seemann abschätzen. Auch hat der Laie kein sicheres Urteil darüber, aus welcher Richtung die verschiedenen hörbaren Signale kommen. Nur nach den Lichtsignalen kann er sich über die Anwesenheit anderer Fahrzeuge unterrichten. Einige Male tastet sich ein Torpedoboot an unseren Kreuzer heran, er hat sein schwarzes Futter verzehrt und holt sich neues aus dem Bauch des Panzers. — So schleicht der Tag dahin. Von der Schiffsmannschaft fordert er erhöhte Aufmerksamkeit. Dieses stete auf der Lauer liegen, um Gefahren abzuwenden, macht den Dienst schwer und aufreibend. Dafür hat der Seesoldat dem Feldsoldaten gegenüber den Vorteil einer regelmäßigen guten Verpflegung. Er kennt kein tagelanges Hungern, kein Sichbegnügen mit trockenem Brot bei Gewaltmärschen und andauernden Gefechten. Der Dienst der Seeleute unterscheidet sich jetzt kaum wesentlich von den in Friedenszeiten. Dann weiß man jedoch: wir üben nur Manövrieren oder kämpfen gegen Naturgewalten — nun ist alles eingestellt auf einen Kampf mit der gegnerischen Flotte. — „Die Russen

---

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Daß Sie so bald schon Ihrem Briefe folgen würden, Herr Professor, hatte ich kaum zu hoffen gewagt, bin aber umsomehr erfreut."

Wahlberg reichte ihr die Hand. „Ich selbst hatte erst an morgen oder übermorgen gedacht, gnädige Frau, als ich Ihnen gestern schrieb, erhielt aber kurz hinterher ein Telegramm aus Meiningen, mit der Einladung, morgen abend dort im Hofkonzert zu spielen."

„Aha, ein neuer Orden in Sicht."

„Fast unvermeidlich, weil ich so bereitwillig aus der Verlegenheit helfe, denn um solche handelt sich's. Nun wollte ich nicht aufs neue durch verzögertes Kommen Mißverständnisse heraufbeschwören und nahm heute schon Gelegenheit. Möchten Sie freundlichst aus vorliegendem Beispiel ersehen, wie schwer es mir zuweilen ist, fest über meine Zeit zu verfügen."

Frau von Schwarzenau lud, während sie sich setzte, auch den Professor ein, Platz zu nehmen.

„Ach, ich muß Ihnen ja schon glauben," gab sie ergebungsvoll zu. Ueber ihr Gesicht mit den feinen, aristokratischen Zügen huschte es wie eine Wolke des Trübsinns.

„Nun, und der langweilige kleine Patient da?" Wahlberg deutete auf den verletzten Finger Frau Klaras.

„Danke, befindet sich den Umständen nach leidlich. Geduld muß man halt mit ihm haben, wie — mit vielen anderen Dingen ja auch. Wie zum Beispiel — Sie auch mit mir haben müssen."

„Ich — ich mit Ihnen?"

„Ja. Mein Brief hat Sie, wenn auch vielleicht nicht verletzt, so doch geärgert."

„Gott bewahre."

„Gewiß nicht?"

„Gewiß nicht."

„Und — und Sie — Sie haben auch nichts — nichts Kompromittierendes für mich darin gefunden?"

„Was sollte das gewesen sein?"

„Ach, Sie sagen es nur nicht. Er war unüberlegt, der Brief, ich weiß es, aber — es quälte mich, ich mußte ihn schreiben. Ich — ich — heiliger Gott im Himmel!"

Auch jetzt schien die Sprecherin unter zwingender Gewalt zu stehen, wohl unter einer stärkeren noch. Es quälte sie abermals, die Worte mußten heraus, genau so wie der Brief. Ihr Gesicht hatte sich verzogen, das Zucken der feingeformten Lippen zeugte von außergewöhnlicher Gemütsbewegung.

Befremdet schaute Wahlberg sie an. „Aber gnädigste Frau, um solche Lappalie," beschwichtigte er. „Es ist doch unrecht, sich darüber aufzuregen. Ich dachte kaum noch an den Brief."

„Sie sollen, Sie — Sie dürfen nicht andere mir vorziehen, mich — mich zurückstehen lassen, das — das bringt mich um, ich ertrage es nicht." Frau Klara brach in ein heftiges Schluchzen aus.

„Aber, aber! Wie kann zwei völlig verschiedenen Dingen gegenüber, die Tonbildungs- und Vortragslehre doch sind, meine liebe gnädige Frau, — wie kann da von einer Zurücksetzung Ihrer Person die Rede sein? Ich legte Ihnen ja klar, wie alles steht, wie von meinem Standpunkt als Künstler aus die Sache betrachtet sein will. Beruhigen Sie sich, bitte. Für Tränen ist weiß Gott kein Grund."

Und freundlich legte der Professor seine Hand auf die unversehrt gebliebene seines Gegenübers.

Da, in demselben Augenblick geschah etwas, auf das er sicherlich nicht vorbereitet war.

Unter immer heftiger fließenden Tränen senkte Frau Klara ihr glühendes Gesicht auf diese Hand und drückte einen langen, heißen Kuß darauf, einen Kuß —!

Wahlberg war sprachlos. Was ging in dieser Frau vor? War sie gemütskrank, nervenleidend, oder handelte es sich um einen Ausbruch langunterdrückten Zärtlichkeitsempfindens?

Nie hatte er an etwas anderes von ihrer Seite geglaubt, als an freundschaftliche Gesinnung, und nun zeigten sich da Merkmale —!

Er dachte an die Abneigung, die sich in seiner Haushälterin gegen Frau von Schwarzenau wegen deren „Aufdringlichkeit" schon immer geltend gemacht hatte. Sollten die Beweggründe, die die Alte ihr mißtrauisch unterschob, die er aber immer als Wahnvorstellungen belächelt hatte, wirklich vorhanden sein? —

Zunächst — wie sollte er, Wahlberg, sich der äußerst peinlichen Lage, in die er da geraten war, entziehen?

Von einer Liebe zu Frau Klara fühlte er in seinem Herzen keine Spur. Er hatte sie gern, sie war ihm als gebildete, interessante, auch mit äußeren Vorzügen reich ausgestattete Dame durchaus angenehm. Ein Mehr kam nicht in Frage.

Sanft und ganz allmählich suchte er seine tränenbefeuchtete Hand unter dem Gesicht der immer noch heftig Schluchzenden hervorzuziehen, ganz sanft und allmählich. Tat sie ihm doch in ihrer seelischen Zerbrochenheit aufrichtig leid.

„Sie befinden sich nicht wohl, gnädige Frau," sagte er teilnahmsvoll. „Das macht mir Sorge, und ich möchte um die Erlaubnis bitten, gleich selbst beim Medizinalrat Benkenhausen vorsprechen zu dürfen. Er wird von seiner Wohnung aus telephonisch zu erreichen sein und soll sobald als möglich kommen — ja?"

„Nein, nein!" Hastig fuhr Frau Klara aus ihrer gebückten Stellung empor. „Was soll mir der Arzt? Lassen Sie das. Ich — ich — kenne mich und meinen Zustand ganz genau und brauche niemand." Ihre Züge wurden härter. „Es war das nicht das erste Mal, dieser — Anfall. Die Erinnerung an meinen verstorbenen Gatten, an seine Güte, seine Liebe und dagegen mein verlassenes Dasein heut —!"

Bisher hatte niemand Frau von Schwarzenau den Verlust ihres griesgrämlichen, um fünfundzwanzig Jahre älteren Gemahls so nachdrücklich betrauern hören, auch war ihre bisher recht heitere Lebensführung kaum als Beweis großen Herzeleids erschienen. Was aber gab es für Wahlberg Passenderes, als gerade jetzt solche Klagen gläubig mit anzuhören? Zu erwidern blieb darauf, weil sie doch lediglich auf Schauspielerei hinaus liefen, im allgemeinen wenig, für ihn im besonderen, wollte er gefahrdrohende Klippen weiteren Gesprächs vermeiden, ganz und gar nichts. Mußte er doch froh sein, den schweren Anfall des Augenblicks überwunden zu sehen.

So behalf er sich denn, von seinem Sessel aufstehend, mit einigen Gemeinplätzen: „Nur Mut, gnädige Frau, und nicht verzagen. Alle Freudigkeit und gute Laune liegt in unserer Gesundheit, in unserer Tätigkeit. Lassen Sie die Hand erst wieder brauchbar sein und dann —"

„Und dann —," höhnte sie ihn gleichsam, „haha!"

Mit einem spöttischen Blick, der zu sagen schien: „Fader Tröster, das deine Arznei?" maß sie ihn auffallend und geleitete dabei den sich Verabschiedenden halb bis zur Ausgangstür. Ein frostigeres „Auf Wiedersehen" als bisher war es diesmal, das die Frau Oberstleutnant Klara von Schwarzenau dem Professor Wahlberg mit auf den Weg gab.

Die Lage war geklärt, nicht zur Zufriedenheit beider, am wenigsten aber zur Zufriedenheit der weiblichen Partei.

Noch eine ziemliche Weile starrte Frau Klara auf die Tür, hinter der Wahlberg verschwunden war, dann wendete sie sich gedankenvoll wieder ihrem Schreibtisch zu:

„Ich glaube dir nicht, mein spröder Joseph. Nur der schönen Stimme wegen, aus reiner Begeisterung für die Kunst, wie ein jüngster Konservatorist —? Abgeschmackt, mein Lieber."

Sie setzte sich und schrieb — ein Kuvert an Herren Permaneder & Co., Detektivbureau, Schumannstraße 56, ein zweites an Seine Hochwohlgeboren Herrn Baron von der Bergen, Residenzstraße 5.

„Der arme Junge," murmelte sie vor sich hin, „er hat's verdient. Um seines Minnedienstes willen soll er einmal wieder solo in meiner Gesellschaft speisen. Mag er Sonntag kommen zu seiner Freude und um mir, so viel es ihm möglich ist, die Langeweile zu vertreiben. Das Nocturno ist zwar noch stümperhafter, als seine vorherigen Kunststücke, aber der gute Wille — rührend! Nehmen wir ihn für die Tat." — —

(Fortsetzung folgt.)

werden sich nicht stellen", meint der Kapitän. „Sie fühlen sich nicht sicher auf dem Wasser. Nicht einmal unsere tapferen Minensucher haben sie belästigt." — Wenn ein Seegefecht zu erwarten gewesen wäre, hätten wir unseren Aufenthalt auf dem Kreuzer gern verlängert. So aber wollten wir gern den Sprung hinüber zum Lande machen. Bei dem Nebel konnte jedoch kein Boot und keine Pinasse hinausgeschickt werden. Gegen Abend verzog sich der Nebel, die Ufer traten heraus, Libau lag vor uns. Sogar die durch versenkte Dampfer gesperrte Hafeneinfahrt konnte ich deutlich erkennen. Aber schon bricht die Dämmerung herein und die Panzer erhalten Befehl, wieder einen anderen Ankerplatz aufzusuchen. Wohl oder übel müssen wir noch eine Nacht an Bord bleiben. Dafür genießen wir den prachtvollen Anblick eines Sonnenunterganges auf See. Einmal liegt ein Wolkengebilde wie eine mächtige breite Freitreppe auf dem Wasser, man könnte glauben, es ließe sich da bequem hinaufspazieren. Dann wieder scheint eine Winterlandschaft vor uns zu liegen. Ganz in der Ferne ein langsam verschwindendes Schiff, aus dessen Schornsteinen ein Rauchwölkchen aufsteigt. Das Ganze sieht aus, wie ein abgeschnittener Weidenstamm mit einem Busch neuer, langer Triebe. Daneben ein anderes Schiff, das man für ein altes schiefes Bauernhaus halten kann. — Immer wechseln die Bilder. Allmählich verschlingt die Dunkelheit alles. Kein Nachbarschiff ist mehr zu sehen. Sämtliche Lichter sind abgeblendet; man hört fast nur noch die Schritte der Wachthabenden und zuweilen leise Kommandos von der Brücke her. Das Schiff hat niedrigen Ankergrund. Selbst für den Fall, daß es durch eine Katastrophe zum Sinken gebracht würde, käme das Oberdeck nicht unter Wasser. Und wenn Schlimmeres passiert, nützt auch keine Schwimmweste. Wir können uns daher entkleidet zum Schlaf niederlegen. Vorher hält uns ein ideal veranlagter Oberleutnant noch einen Vortrag über „Lebensreform". . . . Eine gründliche Reform könnten wir brauchen.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Heeresfragen vor der Budgetkommission.

Am Freitag vormittag 10 Uhr tritt die Budgetkommission des Reichstags zu einer Sitzung zusammen, in der Angelegenheiten des Heeres behandelt werden.

Tagung des Reichstages.

Der Präsident des Reichstages hat auf die Tagesordnung der Plenarsitzung am Freitag, neben Rechnungssachen, auch die zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen sowie die Beratung der zu den Militär-Invaliden- und Hinterbliebenengesetze gefaßten Beschlüsse der Budgetkommission gestellt. Den Rest bilden Petitionen. Zur Verhandlung kommt auch der Antrag, beurlaubten Kriegsteilnehmern freie Fahrt auf den Eisenbahnen zu gewähren. Daran dürfte sich voraussichtlich eine kurze Militärdebatte schließen. Man rechnet ferner damit, daß der Reichskanzler einige Ausführungen über die Situation machen wird, wie sie sich durch das Eingreifen Italiens gestaltet hat. — Vor der Plenarsitzung tagt der Senioren-Konvent, der wahrscheinlich die Frage der weiteren Vertagung erörtern wird.

Der Kriegsgewinn der Mühlen.

Eine recht interessante Berechnung über die Gewinne, die die großen Mühlen infolge der staatlichen Regelung der Getreide- und Mehlpreise einheimsen, macht die Zeitschrift „Die Bank" auf. Die augenblickliche Mehlversorgung der Bevölkerung ist bekanntlich derartig gestaltet, daß die Kriegs-Getreidegesellschaft den Mühlen das Getreide abgibt, das von diesen vermahlen und zu einem bestimmten Preise an die Verbraucher (die Kommunen oder Kleinhändler) geliefert wird. Es wird dabei angenommen, daß ein Zentner Getreide 82 Pfund Mehl und 13 Pfund Kleie ergibt, während 5 Prozent als Staub verloren gehen. Auf Grund dieses Verhältnisses hatte sich in Friedenszeiten unter der Wirkung der freien Konkurrenz ein Mahllohn von 7 bis 8 Mark pro Tonne = 20 Zentner für die Mühlen herausgebildet. Bei einem solchen Verdienst konnten die Aktienmühlen 7 bis 8 Prozent Dividende geben und ihren Direktoren und Aufsichtsräten anständige Gehälter und Tantiemen bewilligen. Nimmt man an, daß infolge des Krieges die Unkosten der Mühlen pro Tonne um 1 bis 2 Mark gestiegen sind, so würde das die Festsetzung eines Mahllohnes auf 10 bis 11 Mark rechtfertigen. Nun haben aber die von der Regierung zur Beratung zugezogenen Sachverständigen einen Mahllohn von 25 Mark (!), also das Zweieinhalbfache (!) dieses Betrages für angemessen erachtet und Regierung sowie Kriegs-Getreidegesellschaft haben sich diesem Vorschlag angeschlossen und die Mehlpreise entsprechend festgesetzt. Was dieser Mehrverdienst der Mühlen dem deutschen Volke kostet, ergibt folgender Ueberschlag: Vom Erlaß der neuen Bestimmungen an bis zur neuen Ernte waren noch 4 Millionen Tonnen Getreide zu vermahlen, 2 Millionen Tonnen liegen noch aufgespeichert. Für diese 4 Millionen Tonnen haben die Verbraucher an die Mühlen 56 bis 60 Millionen Mark mehr zu zahlen als sie von Rechts wegen zahlen sollten. Für eine Aktienmühle von Durchschnittsgröße, die täglich 80 Tonnen Getreide vermahlt, beträgt der tägliche Extraverdienst 1200 Mark. Wenn unter diesen Bedingungen nur ¾ Jahre gewirtschaftet wird, so würden die Mühlen einen Gewinn einheimsen, der ihnen ohne jeden späteren Verdienst ihre Dividende auf 8 bis 10 Jahre sichert. Angesichts dieser Tatsache begreift man das bittere Scherzwort: „Unsere Soldaten dreschen und die Mühlen ernten."

„Die Bank" bemerkt zu diesen Tatsachen: „Es ist die alte Geschichte von den Interessenten als Sachverständigen! Wie viele gesetzgeberische Fehlgriffe hat dieses Bock-zum-Gärtner-Setzen schon gehabt! Ideologen mögen geglaubt haben, daß das Hochgefühl dieses Krieges den Interessenten in diesen und ähnlichen Fällen Zurückhaltung auferlegen würde. Sie haben eine Enttäuschung erfahren . . . . Es konnte nichts schaden, wenn man sich einmal die Mühe machte, diese schwachen Menschen, die der Regierung ihren ebenso unsachverständigen wie kostspieligen Rat erteilt haben, daraufhin zu sondieren, ob ihnen selbst nicht Gewinne aus der Festsetzung des Mahllohnes auf die dreifache Höhe des Üblichen zugeflossen sind, sei es als Aufsichtsratstantiemen, sei es in irgendeiner andren Form . . ."

Oesterreich-Ungarn.

Sensationelle Verhaftungen. Der Führer der Jungtschechen, Abgeordneter Dr. Kramarsch, der seine Sommerferien alljährlich auf der Halbinsel Krim, wo er Besitzungen hat, verbrachte, ist in seiner Wohnung in Prag verhaftet worden. Das gleiche Schicksal erfuhr der tschechische Abgeordnete und Obmann des tschechischen Sokolverbandes Dr. Scheiner.

Zu der Verhaftung des tschechischen Führers Dr. Kramarsch wird uns geschrieben: Abgeordneter Dr. Kramarsch ist der Führer der jungtschechischen Partei oder, wie sie sich selbst nennt, der böhmischen national-freisinnigen Partei. Wenn diese Partei, die früher die größte tschechische Partei war, auch durch die zunehmende Radikalisierung der nationalen Bestrebungen und durch die Gliederung des tschechischen Volkes in wirtschaftliche Parteien, etwas zurückgedrängt wurde, so ist Dr. Kramarsch doch noch immer einer der hervorragendsten Vertreter des tschechischen Volkes im politischen Leben Oesterreichs. Er ist auch Vorstandsmitglied des tschechischen Klubs im Abgeordnetenhause, der alle tschechischen Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, umfaßt. Dr. Kramarsch gehört seit 1891 dem Parlamente an. Aus seiner Vergangenheit ist besonders hervorzuheben, daß er in der großen Krise von 1897 Vizepräsident im Abgeordnetenhause war. Als damals die Deutschen Obstruktion wegen der Sprachenverordnung der Regierung machten, ging die feudal-slawische Mehrheit im Abgeordnetenhause dazu über, die Geschäftsordnung im Handumdrehen zu ändern und die Ausschließung von Abgeordneten einzuführen. Es war Dr. Kramarsch, der damals widerspenstige deutschnationale und sozialdemokratische Abgeordnete durch die Polizei aus dem Parlament gewaltsam entfernen ließ. Seitdem war er bei allen demokratischen Elementen aufs äußerste verhaßt. Ein Wandel hierin trat erst ein, als K. sich 1906 mit aller Entschiedenheit für die Demokratisierung des Reichsratswahlrechts einsetzte. In den letzten Jahren ist Dr. Kramarsch mehr und mehr als Vorkämpfer des Neu-Panslawismus hervorgetreten, insbesondere seitdem er durch Heirat Besitzungen und Beziehungen in Rußland erworben hatte. In den Delegationen ist er wiederholt gegen das Bündnis mit dem Deutschen Reiche aufgetreten. In dieser Richtung seiner Politik dürfte wahrscheinlich der Grund zu seiner Verhaftung gelegen sein.

Aus der Partei.

Abg. Glöckel aus der Haft entlassen. Auf die Beschwerde unseres Genossen, des Reichsratsabgeordneten Otto Glöckel-Wien, wurde er aus der Haft entlassen. Von einer Einstellung des militärgerichtlichen Strafverfahrens gegen ihn wird nichts gemeldet.

Das Görlitzer Parteiblatt unter Vorzensur. Das stellvertretende Generalkommando des V. Armeekorps in Posen hat die „Görlitzer Volkszeitung" unter Vorzensur gestellt, weil sie in der Nummer 116 vom 20. Mai einen Artikel abdruckt, der sich mit der amerikanischen Note beschäftigt. In dem Artikel wird die Torpedierung der „Lusitania" kritisch besprochen. Die Zensur ist der Polizeiverwaltung in Görlitz übertragen.

Haussuchung. In den Räumen des Solinger Parteiblattes und im Solinger Parteisekretariat wurde am vergangenen Sonnabend eine Haussuchung abgehalten. Die Polizei suchte nach Exemplaren des Elberfelder Monatsblattes „Morgenrot", dessen verantwortlicher Redakteur, Genosse Niebuhr, bekanntlich verhaftet wurde. Die Haussuchungen in Solingen verliefen ergebnislos. Eine vom Solinger Parteiblatt beabsichtigte Mitteilung über die Verhaftung des Genossen Niebuhr wurde von der Zensur gestrichen. Die Zensur gestattete dem Solinger Blatt auch nicht den Abdruck des „Offenen Briefes Vanderveldes an Scheidemann", den einige Dutzend Parteiblätter anstandslos abdrucken durften.

Eine Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, die an Stelle eines Parteitages in Wien am 15. und 16. d. M. abgehalten wurde und von 106 Delegierten der Landesparteivertretungen, der Parteiredaktionen und Abgeordneten besucht war, faßte nach einem Referat Viktor Adlers und eingehenden Debatten eine Resolution, in der die schwere auswärtige Krise des Reiches als eine Folge der imperialistischen Ausdehnungs- und Rüstungspolitik . . . erklärt wird. Die Notwehr gegen den Westeuropas Wirtschafts-, Rechts- und Kulturboden bedrohenden Zarismus dränge für den Augenblick die politische Friedensarbeit zurück. Es wird als notwendig gefordert, nach Abschluß des Krieges und der Erringung des heißersehnten Friedens für ganz Europa, in Oesterreich-Ungarn die innere Verfassungsarbeit im Sinne der Demokratie und der nationalen Selbstregierung tatkräftig aufzunehmen — zur Ueberwindung des Chauvinismus, zur Verhütung der Wiederkehr kriegerischer Gefährdung und zur Freimachung der Bahn für die soziale Gesetzgebung und kulturelle Erneuerung. Die Resolution schließt: „In dieser schicksalsschweren Entscheidungsstunde bekundet die Reichskonferenz im Sinne der Beschlüsse der deutsch-österreichisch-ungarischen Sozialistenkonferenz vom 13. April den entschiedenen Friedenswillen des österreichischen Proletariats." In anderen Beschlüssen wird bessere Versorgung der Kriegsopfer und Vorsorge für die Regelung der Volksernährung verlangt.

Österreichische Sozialdemokraten beim Kriegsminister. Die Reichsratsabgeordneten Genossen Seitz, Dr. Ellenbogen und Domes sprachen beim Kriegsminister Freiherrn v. Krobatin vor, um ihm den Wunsch der Partei nach Einsetzung eines Kriegsausschusses zur Schlichtung der Differenzen in den Heereslieferungsbetrieben vorzutragen. Weiter wünschten sie baldige Regelung und Verbesserung der Witwen- und Waisenversorgung. Der Minister sagte dies zu. Die Forderung nach neuer Musterung auch der gedienten 42—50jährigen Landsturmpflichtigen und nach Zuerkennung der früher von ihnen bekleideten Chargen will der Kriegsminister wohlwollend prüfen.

Gewerkschaftsbewegung.

Gegen die Reverspolitik der bayerischen Regierung nahm eine Konferenz des erweiterten Vorstandes und der Gauvorsteher des süddeutschen Eisenbahnverbandes, Sitz Nürnberg, Stellung. In einer zum Beschluß erhobenen Resolution wird die Antwort des Ministerialpräsidenten Graf Oertling auf die Eingabe, die die Aufhebung des bekannten Reverses verlangte, als in jeder Richtung unbefriedigend bezeichnet. Die Aufrechterhaltung des Reverses ohne sachliche Gründe sei ein Beweis dafür, daß politische Gründe für das Ministerium mitbestimmend seien. In der ernsten Zeit des Krieges hat sich nicht der Schatten eines dienstlichen Grundes für die Notwendigkeit der Ausschließung der Verbandsmitglieder von der Anstellung ergeben. Das gesamte Personal, ob so oder so organisiert, erfülle seine Pflicht mit treuer Hingebung. Werde es trotzdem verschieden behandelt, so sei der Beweis erbracht, daß das Staatsministerium keine Unparteilichkeit walten lasse. Den Trost, der in der Antwort des Grafen Hertling gegeben wurde, daß der Revers zurzeit nicht angewendet werde, lehnt die Resolution ab, indem sie zutreffend sagt, eine Ungerechtigkeit werde dadurch nicht zu einer gerechten Maßnahme, daß sie vorübergehend nicht gehandhabt werde. Die Resolution fordert schließlich dringend die Aufhebung des Reverses und Gleichberechtigung des Verbandes bei allen Instanzen der Eisenbahnverwaltung, entsprechend der gleichen Pflichterfüllung.

Der Buchbinderverband gibt soeben seinen Jahresbericht von 1914 heraus. Nach ihm hatte der Verband zu Beginn des Krieges unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden, die ihn zwang, an Stelle mancher statutarischen Unterstützungen besondere Kriegsunterstützungen zu setzen, die allen arbeitslosen Mitgliedern mit mindestens 2wöchiger Mitgliedschaftsdauer zugute kam. Die Invalidenunterstützung blieb völlig aufrechterhalten. Am 3. Oktober wurde das alte Recht in beschränkter Weise wieder eingeführt, mit Ausnahme der Krankenunterstützung, während die Hinterbliebenenunterstützung zur Hälfte wie bei den übrigen Mitgliedern auch den Angehörigen der im Kriege Gefallenen zugute kam, obgleich dies im Statut nicht vorgesehen ist. Die höchste Arbeitslosenzahl war vom 23. bis 29. August mit 12 000 Mitgliedern zu verzeichnen. An Arbeitslosenunterstützung wurde 253 943 Mk., an „Kriegsunterstützung" 165 949 Mk. gezahlt, für Kranke 65 704 Mk., für Invalide 970 Mk., für Umzug 2904 Mk., für Hinterbliebene 4562 Mark; ferner wurden für Lohnbewegungen 80 529 Mk., für Gemaßregelte 7598 Mk. und für Unterstützung in besonderen Notfällen 988 Mk. verausgabt. Insgesamt gab die Hauptkasse 837 470 Mark aus und nahm 664 149 Mk. ein. Der Verband zählte 14 052 männliche und 14 674 weibliche Mitglieder. Neben den 3700 Mitgliedern, die im 3. und 4. Quartal zum Heeresdienst einberufen wurden, schieden in diesen beiden Quartalen 1897 männliche und 3283 weibliche Mitglieder aus, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Gegensatz zu normalen Zeiten die weiblichen Mitglieder viel härter von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden, als die männlichen. Das Verbandsvermögen beträgt 1 168 505 Mk.

Der Bauarbeiterverband hat den Krieg in seiner ganzen Schwere zu kosten bekommen, nachdem er erst die Krisenjahre 1912/13 hinter sich hatte. Aber dieser Weltkrieg konnte die Fundamente des Verbandes so wenig zerstören wie die übrigen Gewerkschaftsorganisationen. Immerhin sank die Mitgliederzahl von 310 444 auf 152 622 herab, erhöhte sich aber durch Neuaufnahmen und Uebertritte wieder auf 221 517. Davon sind allerdings in Abzug zu bringen die durch Ausschluß, Austritt oder durch Uebertritt zu anderen Organisationen und die durch den Tod verloren gegangenen Mitglieder mit 17 320. Weiter kommen zum Abzug die durch Abreise abgemeldeten Mitglieder mit 29 093 (meistens Ausländer, die bei Ausbruch des Krieges Deutschland verlassen haben) und die zum Heeresdienst einberufenen abgemeldeten Mitglieder mit 97 817, in Wirklichkeit dürfte die Zahl der einberufenen Mitglieder höher gewesen sein, denn zurzeit sind nachweislich 135 000 Mitglieder einberufen; insgesamt also 144 230 Mitglieder, so daß ein wirklicher Verlust von 77 287 Mitgliedern zu verzeichnen ist, von denen allein 40 669 wegen restierender Beiträge gestrichen werden mußten. Für 36 618 Mitglieder fehlt jeder Nachweis über ihren Verbleib. Die Abnahme des Mitgliederbestandes beträgt im ganzen mit den zum Heeresdienst Einberufenen 50,8 Prozent. Die Hauptkasse hatte 6 108 985 Mk. Einnahmen und 6 521 285 Mk. Ausgaben. Die Zweigvereine nahmen 1 918 580 Mk. ein und gaben 2 244 013 Mk. aus. Von den Ausgabeposten in der Hauptkasse seien einige erwähnt: für Streiks usw. 352 576,33 Mk., für Reiseunterstützung 4 464 081 Mk., für Arbeitslosenunterstützung (die erst mit dem 1. März eingeführt und am 15. August außer Kraft gesetzt wurde) 583 899 Mk., für Krankenunterstützung (die ebenfalls nur bis zum 15. August gezahlt wurde) 999 893 Mk., für Unterstützung in Sterbefällen 204 596 Mk., für Unterstützung in Notfällen (Kriegsmaßnahme) 1 880 455 Mk., für Unterstützung an die Familien der Krieger 1 381 295 Mk. Trotz dieser kolossalen Ausgaben ist das Verbandsvermögen nur um 742 046 Mk. zurückgegangen. Es betrug am Jahresschluß 17 573 253 Mark, die in sicheren deutschen Werten angelegt sind. Zweigvereine sind 888 vorhanden. Der Verband hat auf den Schlachtfeldern über 6000 Mitglieder durch den Tod verloren.

Aus Nah und Fern.

Brand von Lagerschuppen. Im Lagerschuppen der „Deutschen Konservierungsgesellschaft für Nahrungs- und Genußmittel" zu Marienfelde bei Berlin entstand plötzlich ein Feuer, das sich mit großer Geschwindigkeit über die ganzen Schuppen und Nachbarschuppen ausdehnte. Die in diesen Räumen lagernde feste Konservierungsmasse, die den Namen „Jela" führt und zur Haltbarmachung von Räucherware dient, löste sich durch das Feuer zu einer Flüssigkeit auf, die brennend die Gegend überschwemmte. Von den Feuerwehren wurden Gräben gezogen, um den Brand einzudämmen. So gelang es, die Bureauräume und die Fabrikräume zu retten. Ein Lagerschuppen und ein Kohlenbunker sind vollständig zerstört worden. Der Materialschaden beträgt ungefähr 150 000 Mk., der indirekte Schaden ist vielleicht doppelt so hoch zu veranschlagen, da viele Bestandteile der Konservierungsmasse nur sehr schwer wieder zu beschaffen sind.

Mordüberfall auf ein junges Paar. In der Nähe des Wirtshauses Lindenhof, einem Ausflugsort nahe Stettin, fand man auf einer Bank sitzend ein jugendliches Paar, das in seinem Blute schwamm. Die Verletzungen beider sind so, daß man auf einen Überfall schließen muß. Das Mädchen, das tot war, wies am Hinterkopf schwere Wunden auf, die anscheinend von Knüppelschlägen herrühren; das Gehirn war bloßgelegt. Der junge Mann hatte ähnliche schwere Verletzungen und wurde, ohne die Besinnung erlangt zu haben, dem Krankenhause zugeführt. Die Überfallenen wurden als der 21jährige Fleischergeselle Polakowski und dessen Braut, das 27jährige Dienstmädchen Ida Lehmann, festgestellt.

Raubmord in Magdeburg. Gestern mittag gegen 1 Uhr 30 Min. wurde die 73 Jahre alte Witwe Ulrich in ihrer Wohnung in der Hohenpfortestraße 15 ermordet aufgefunden. Die Leiche wies drei Stiche auf. Dem Mord ist anscheinend ein Kampf voraufgegangen. Die Behälter waren durchwühlt.

Seinen Sohn erstochen. Einer Meldung aus Mainz zufolge erstach dort der Bierbrauer Andreas Prixe in einem Tobsuchtsanfall seinen zwölfjährigen Sohn und verletzte einen Bureaudiener schwer.

Fahrpreisermäßigung für jugendliche Feldarbeiter hat die badische Eisenbahnverwaltung beschlossen. Die jungen Leute unter 20 und über 10 Jahre werden auf Arbeiter-Wochen- und Arbeiter-Rückfahrkarten befördert, wenn sie sich zu den Heu- und Erntearbeiten zur Verfügung stellen. Der Jungdeutschlandbund gibt die zur Fahrpreisermäßigung berechtigten Ausweise aus, und die Eisenbahnverwaltung spricht auch in ihrem Erlaß nur von anerkannten Jugendpflegevereinen. Da es wegen der Gleichberechtigung der Arbeiterjugendorganisation seinerzeit im badischen Landtag zu hitzigen Debatten kam, ist es verwunderlich, daß man auch in der Zeit des Burgfriedens die Arbeiterjugendorganisationen nicht anerkennen will.

Untergang eines Handelsdampfers. Der Handelsdampfer „Maximiano Errazuriz" lief bei Santiago de Chile auf ein Riff auf und sank. 50 Personen sind ertrunken.

Die Textilindustrie lehnt ab. Vor einiger Zeit hatte die Solinger Handelskammer, in deren Bezirk nur wenige Ausläufer der großen Elberfeld-Barmer Textilindustrie sich befinden, den Textilindustriellen empfohlen, gelernte Textilarbeiter aus Lodz zu importieren. Die deutsche Zivilverwaltung von Lodz hatte mittels Zirkular den russischen Arbeiterimport, speziell Berg- und Textilarbeiter, empfohlen. Die Barmer Handelskammer hat es aber abgelehnt, dem Wunsche der Zivilverwaltung von Lodz zu entsprechen. Sie begründet die Ablehnung damit, daß die Ausländer die Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie während einer mehrmonatigen Beschäftigung in der Elberfeld-Barmer Textilindustrie hinzulernen würden, nach dem Kriege wieder in ihrer heimatlichen Industrie verwenden. Ein längeres Verweilen sei unmöglich, da die aus dem Kriege heimkehrenden Arbeiter wieder in ihre alten Stellungen untergebracht werden sollen. Da sich für die wenigen Textilbetriebe im Solinger Handelskammerbezirk die Einführung polnischer Arbeiter nicht lohnt, dürfte die polnische Invasion wohl als abgeschlagen angesehen werden können.

Kleine Nachrichten. Die Wertzuwachssteuer wurde im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen aufgehoben, weil durch die Erträge kaum die Veranlagungskosten gedeckt wurden. — Ein deutsches Bahnpostamt ist in Brüssel errichtet worden. — Die Meldepflichterleichterungen für Engländer sind in Dresden aufgehoben worden. Grund hierfür sind die Deutschverfolgungen in England. — Die Jungfrau von Orleans hat der Bischof Bensler in Metz auf den Index gesetzt. Er weist darauf hin, daß ihre öffentliche Verehrung unter den obwaltenden Umständen in politischem Sinne gedeutet werden kann. Um das zu vermeiden, müssen die Bilder und Statuen der französischen Nationalheiligen aus Kirchen und Vereinslokalen entfernt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.